

# BUDAPESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Budaress von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Budaress und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manns- und Frauenkleider werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaeniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, S. Danneberg, Heinrich Schafel, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 53.

Freitag, 9. März 1894.

XV. Jahrgang

## Ein freisinniges Volk.

Budaress, 8. März 1894

Nur mit wärmster Sympathie und freudiger Zustimmung kann man die mächtige Volksbewegung begleiten, welche zur Stunde ganz Ungarn durchfluthet und am Sonntag in der Hauptstadt Budapest in einer imponirenden Massenkundgebung ihren Ausdruck gefunden hat. Wie klein und bedeutungslos nimmt sich gegenüber der überwältigenden Erscheinung des sonntägigen Meetings der Liberalen die von den Bischöfen veranstaltete Demonstration vom 16. Januar aus! Den sechshundert Theilnehmern des „Katholikentages“ standen am Sonntag mehr als hunderttausend taufend begeisterte Fürsprecher der freisinnigen Regierungspolitik gegenüber. Der Primas und sein Schleppträger Graf Apponyi waren damals stolz auf den gefüllten Redoutensaal; am Sonntag waren die Straßen und Plätze der Hauptstadt angefüllt mit den Demonstranten für die liberale kirchenpolitische Reform, ein festlicher Zug von siebzigttausend Menschen, von denen fast die Hälfte aus Delegirten von allen Theilen des Landes bestand, bewegte sich unter enthusiastischen Rufen in langer Reihe hinaus ins Stadtwaldchen, wo unter freiem Himmel von einer unübersehbaren Menge Zeugniß dafür abgelegt wurde, daß der Geist des ungarischen Volkes nicht in den Conventikeln von Kirchenfürsten und Feudalbaronen, sondern in der volkshühnlichen Politik des liberalen Ministeriums und der fortschrittlich denkenden Mehrheit des Reichstags sich zur Geltung bringt.

Die Ungarn sind ein durch und durch politisches, für die freiheitlichen Ideale innig begeistertes Volk. Bis hinunter in die breiten Schichten besitzt es ein lebendiges Gefühl für die Wichtigkeit des politischen Lebens, hängt es mit Stolz an dem von ihm aufgebauten Staatswesen, über dessen Machtbefugnisse es eifersüchtig wacht, stets bereit, Uebergrieffe in die Rechte des Staates und der Nation mit Kraft und Zähigkeit zurückzuweisen. Und die Geschichte Ungarns lehrt auch auf vielen Blättern, daß, wer sich selbst achtet, auch von den Anderen geachtet wird, daß, wer stets bereit ist, das eigene Recht zu wahren, nicht so leicht eine Verkürzung dieses Rechtes zu befahren hat. Der ungarische Staat von heute ist ein aus der lebhaftesten Volksüberzeugung und aus einer durchaus freiheitlichen Bewegung hervorgegangenes Gebilde.

Die gegenwärtige kirchenpolitische Aktion ist keine von den liberalen Staatsmännern muthwillig heraufbeschworene Krise, sondern ist der freisinnigen Regierung durch ihre Gegner förmlich aufgezwungen worden. Ungarns Staat und Volk hätten sich ohne Zweifel wie bisher auch noch auf eine weitere Frist ohne die Zivilehe behelfen können. Aber so steht die Frage nicht. Der Wegtaufenkrieg war eine Auflehnung der Kirchengewalt gegen die natürlichen und gesetzlichen Rechte des Staates. Er führte in seinem Verlaufe zu Versuchen einer Einmischung der päpstlichen Kurie in das Gebiet der staatlichen Gesetzgebung Ungarns. Es mußte zur Klarstellung des Verhältnisses, zur Ersichtlichmachung der Grenzsteine zwischen Staats- und Kirchenmacht kommen. Daher stammen die kirchenpolitischen Vorlagen mit der Zivilehe und den staatlichen Matriführern. Wäre der ungarische Staat, das heißt seine vom König bestellten Lenker zurückgewichen, oder würde es den rückschrittlichen Mächten gelingen, das Zustandekommen der kirchenpolitischen Gesetze zu verhindern, so wäre das mit einer Niederlage des freisinnigen ungarischen Staatsgedankens gleichbedeutend, der ersten, welche der neue moderne ungarische Staat, der vor sechsundzwanzig Jahren seine Wiegeburt erlebte, zu verzeichnen hätte. Die Staatsmänner Ungarns, so überzeugungstreu, tapfer und klug sie auch die kirchenpolitische Reform-Aktion führen, würden — das hat der bisherige Verlauf der Angelegenheit bewiesen — für sich allein dem Ansturm der gegnerischen Mächte nicht gewachsen sein. Sie werden aber auch diesmal als Sieger hervorgehen, weil sie das Glück haben, sich auf ein freisinniges und politisch empfindendes Volk stützen zu können. Was imponirt

und den Sieg gewährleistet, ist in Ungarn allemal der klar und bestimmt auftretende, von einem stolzen Staatsbewußtsein erfüllte und von freiheitlichen Idealen geleitete Volkswille.

## Ausland.

### Deutschland.

In ihrer Bestimmung über den Gang der Dinge benützen die Agrarier in Deutschland die Pause zwischen der ersten und zweiten Lesung des russischen Handelsvertrages, um die sonderbarsten Gerüchte zu verbreiten. Eines von diesen besagt, Graf Caprivi werde sich nach der Annahme des Vertrages in den Ruhestand zurückziehen und durch einen preussischen Minister ersetzt werden, mit ihm werde Minister v. Bötticher abtreten, um mit dem rheinischen Ober-Präsidenten Rasse die Stelle zu tauschen. Nach einem weiteren Gerüchte wäre es bei dem Besuche des Kaisers in Friedrichsruhe zu einem scharfen politischen Disput mit dem Fürsten Bismarck gekommen, der nicht harmonisch geendet hätte. Man kann diese Gerüchte, welche den Stempel der Unglaubhaftigkeit an sich haben, auf sich beruhen lassen; sie scheinen nur darzutun, daß die neu-liche sonderbare Rede des Finanzministers Miquel ihren Nuth und ihre Hoffnungen ein wenig belebt hat. Was übrigens die angeblichen Aeußerungen Miquel's über die Agrarier und den Handelsvertrag bei dem Eulenburg-Diner betrifft, so erklärt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, sie habe sich über dieselben bei dem Reichstags-Präsidenten v. Levetzow, zu dem sie sollen gesprochen worden sein, erkundigt, und Herr v. Levetzow habe erklärt, daß er sich mit Miquel allerdings über den russischen Handelsvertrag unterhalten habe, wobei der Finanzminister die Nothwendigkeit der Annahme des letzteren mit Entschiedenheit betont hätte. Darauf habe Herr v. Levetzow erwidert, die konservative Partei könne den Standpunkt, den sie eingenommen habe, nicht wohl aufgeben, die dafür entwickelten Gründe habe Miquel in beschränktem Maße gelten lassen. Ob damit der ganze Inhalt des Gespräches erschöpft ist, steht dahin. — Sehr unangenehmes Aussehen hat in Berlin die Rede gemacht, welche der neue Kriegsminister v. Bronsart vorgestern bei der Erörterung des bekannten Falles Kirchhoff im preussischen Abgeordnetenhaus gehalten hat. General v. Kirchhoff schoß bekanntlich mit einem Revolver auf den Redakteur eines Berliner Blattes wegen einer Notiz, welche eine Beleidigung der Tochter der Generals enthielt. Er wurde verurtheilt, nach kurzer Haft entlassen und durch die Verleihung eines Ordens ausgezeichnet. Der Kriegsminister hat vorgestern den General nicht bloß in Schutz genommen, sondern geradezu die Selbsthilfe herausgefordert. Die National-Zeitung bemerkt dazu, dies sei in einem Rechtsstaate seitens eines Mitgliedes der Regierung unzulässig; es heiße die Verantwortlichkeit für die Herbeiführung von Zuständen übernehmen, wie sie vor Jahrzehnten in Texas oder Californien bestanden. General von Bronsart empfehle die Anwendung des Revolvers, wenn jemand wegen Beleidigung der Tochter nicht die je- nige Genugthuung erhalten könne, die er für ausreichend hält. Aber Andere könnten von diesem Principe eine andere Anwendung machen, z. B. gegen Abgeordnete, gegen welche man bekanntlich überhaupt keine gerichtliche Genugthuung wegen im Parlamente erfolgter Aeußerungen erhalten könne, oder etwa gegen einen Minister, wenn der Staatsanwalt sich weigere, wieder denselben eine Anklage zu erheben. Dagegen müsse nachdrücklich Widerspruch erhoben werden, daß die Selbsthilfe mit Revolver und Knüttel in Deutschland von einem Mitgliede der Regierung förmlich als Prinzip verkündet werde. — Wie aus Straßburg gemeldet wird, sind sämtliche reichsländische Mitglieder des deutschen Reichstages entschlossen, an der zweiten Lesung des deutsch-russischen Handelsvertrages theilzunehmen und für den Handelsvertrag zu stimmen. Aus der Rede des konservativen Grafen Dönhoff an seine Wähler, worin er sich für den Handelsvertrag aussprach und eine

Aeußerung des Fürsten Bismarck zu Gunsten desselben zitirte, wird nachträglich noch bekannt, daß derselbe seinen Wählern auch die überraschende Mittheilung machte, die Abstimmung über den Handelsvertrag sei in der konservativen Fraktion nicht zur Fraktionsfrage gemacht worden. Ferner sprach er die Meinung aus, die Kündigung des russisch-französischen Vertrages sei wahrscheinlich. Dieses Abschwenken Russlands von Frankreich werde eine Perspektive auf eine allgemeine Beruhigung in Europa und auf ein Nachlassen der militärischen Anspannung eröffnen. Die Konservativen thäten am besten, sich der Abstimmung zu enthalten.

### Frankreich.

Der Präsident der französischen Deputirtenkammer, Dupuy, kann mit Bezug auf den Verlauf der samstägigen Kammer Sitzung mit Julius Caesar rufen: „Veni, vidi, vici!“ Seit Herr Floquet, der nunmehrige Senator, den Präsidentenitz der Kammer verlassen mußte, weil er als Conferenz-Präsident offiziöse Journale mit Panamageldern subventioniren ließ, sind die Radikalen und Sozialisten auf eifriger Suche nach einem hohen, dem opportunistischen Lager zugehörigen Staatsfunktionär, der sich dieselbe Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen ließ. Als nun vor Kurzem der Genosse des Fälschers Norton, der Direktor der boulangistischer-revolutionären „Cocarde“, Ducret, mit selbster Unversorenheit bekanntmachte, daß Dupuy ihm nach seiner Verurtheilung 8000 Francs aus den geheimen Fonds auszahlen ließ, da glaubten Radikale und Sozialisten, den Kammerpräsidenten, der sich bei ihnen und ihren anarchistischen Schützlingen durch seine Energie mißliebige gemacht hatte, beseitigen zu können. Herr Dupuy verblieb aber allen den heftigen Angriffen gegenüber, welche der Radikale Camille Pelletan und der Sozialist Pascal Groussset gegen ihn richteten, unempänglich. Er würdigte seine Gegner gar keiner Antwort und forderte seine Freunde, welche bei den brutalen Ausfällen Pelletan's Lärm erhoben, sogar auf, den Redner so ruhig anzuhören, wie er selbst es thue. Dupuy hielt an dem Grundfasse fest, daß er selbst noch als Deputirter verpflichtet ist, über Vorgänge, die sich während seiner Regierung zutragen, das Geheimniß zu bewahren. Die Kammer billigte die Zurückhaltung ihres Präsidenten, denn sie lehnte zuerst die Dringlichkeit für den Antrag Pelletan's auf Zurückzahlung der 8000 Francs durch Dupuy mit 286 gegen 126 Stimmen ab und verwarf dann auch mit 348 gegen 63 Stimmen den Resolutions-Antrag Pascal Groussset's, den Kammerpräsidenten zur Demission aufzufordern. Die Regierung hatte wohl keine Gelegenheit, in diese Debatte einzugreifen, doch sollte die samstägige Sitzung nicht vorübergehen, ohne ihr ebenfalls einen Erfolg über den ihre Mäßigung in religiösen Fragen anfeindenden Radikalismus zu bringen. Diesmal traten die Führer der Radikalen, Brisson und Goblet, gegen die Regierung und zu Gunsten des radikal-sozialistischen Municipalrathes von St. Denis in die Schranken. Die ebenso duldsamen als entschiedenen Erklärungen, welche Casimir Perier und Spuller abgaben, fanden aber den Beifall der Kammer, die der Regierung mit 302 gegen 119 Stimmen ihr Vertrauen votirte.

### Belgien.

Nun hat General Brialmont in der belgischen Kammer zu Ende gesprochen, und das Echo dieser seiner eigentlich aus drei Reden bestehenden Rede will in Belgien nicht verstummen. Ohne gerade jene Mächte, welche die Neutralität Belgiens garantirt haben, zu verdächtigen, daß sie dieselbe unmittelbar brechen wollten, hat doch Brialmont betont, daß die gegenwärtige Kriegsmacht des Landes nicht einmal ausreicht, um der vertragsmäßig garantirten Neutralität einen materiellen Rückhalt zu geben. Je besser gerüstet Belgien dastehe, meinte Brialmont, desto mehr Respekt werde es den Garantiemächten einflößen, desto weniger exponire es seine Neutralität, Brialmont beklagte sich darüber, daß das belgische Volk militärisch zu wenig geschult sei, und ohne gerade für ein Volk in Waffen einzu-

treten, verlangt er doch, die allgemeine Erziehung in militärischem Sinne ausgebaut zu sehen. Für die Feldarmee, die das Maasthal zu verteidigen hätte, fordert der General sechs aktive Divisionen, eine Reserve-Division, eine selbstständige Kavallerie-Division — im Ganzen 105.000 Mann aktiver Truppen und 16.000 Mann Reserve. In den Festungen Antwerpen, Lüttich und Namur sowie in den besetzten Plätzen Termonde, Dieft und Huy will der General nicht weniger als 95.000 Mann auf Kriegsfuß, während sich der Kriegsminister mit 56.000 Mann begnügt. Die Kammer hörte angezogen der großen Geldopfer, die der berühmte General dem Lande im Interesse der Sicherheit desselben zumutet, die Ausführungen Brialmont's mit gemischten Empfindungen an. Die Liberalen jedoch sind den Vätern des Generals, der ihr Parteigenosse ist, geneigter als die Merkaleen vom Schlage des Ministers' Worte oder auch des Ministerpräsidenten Beernaert. So viel steht aber fest, daß Brialmont's Programm in der öffentlichen Diskussion die dringendsten Probleme des Tages in den Hintergrund drängt.

### Parlament.

Senats-Sitzung vom 7. März.

Den Vorsitz führt G. G. Cantacuzino. Anwesend sind 69 Deputirte. — Marzesco spricht seine Verwunderung, darüber aus, daß die Demission des Kriegsministers nicht zuerst dem Parlamente zur Anzeige gebracht worden sei. Der Justizminister M. Marghiloman bemerkt dazu, daß die Regierung dem Parlamente sofort nach Entscheidung der Angelegenheit Bericht erstatten werde. — Auf der Tagesordnung steht die Weiterberathung über die Umgestaltung des Friedens-Gerichtswesens. Man votirt den Artikel 4. — Hierauf verliest M. Marghiloman das Dekret des Königs, durch welches die Entlassung des Kriegsministers Lahovari angenommen und der Ministerpräsident mit der einstweiligen Verwaltung des Kriegsministeriums betraut wird. — Die Berathung der Friedensgerichts-Vorlage wird wieder aufgenommen. Sämmtliche Artikel werden unverändert, angenommen, und sodann gelangt das ganze Gesetz mit 43 gegen 4 Stimmen zur Annahme. — Schließlich willigt das Haus in den Vergleich zwischen dem Justizministerium und dem Ingenieur Guzarida in Betreff der Aufführung des hiesigen Justizgebäudes ein. — Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 7. März.

Eröffnung der Sitzung um 1 1/2 Uhr. Den Vorsitz führt General Manu. Anwesend sind 97 Deputirte. — Der Ministerpräsident verliest das Dekret des Königs, durch welches er in Folge der Entlassung des Kriegsministers Lahovari mit der einstweiligen Verwaltung des Kriegsministeriums betraut wird. — Bobeica richtet an den Ministerpräsidenten die Anfrage, ob er bereit wäre, bezüglich des Rücktritts des Generals Lahovari sofort in einem Punkte Auskunft zu ertheilen. — Lascar Catargi entgegnet, daß die königlichen Erlasse nicht erörtert werden. Möge Bobeica eine Interpellation einbringen, und es werde ihm in der reglementsmäßigen Frist geantwortet werden. — Bobeica kündigt nunmehr eine Interpellation bezüglich des Rücktritts des Generals Lahovari an, da er diesen Rücktritt als eine Beleidigung des Parlaments betrachtet. — C. F. Stoicescu verlangt, daß man ihm die Berichte der Inspektoren an das Ministerium des Innern zur Verfügung stelle. — Lascar Catargi entgegnet, daß er die bezüglichen Akten dem Bureau eingereicht habe, wo sie eingesehen werden können. Die vertraulichen Berichte dürfen nicht herausgegeben werden; als Minister des Innern leitet Redner auch das Polizeiwesen, und es sei ihm nicht gestattet, alles an die große Glocke zu hängen. — N. Fleva kündigt eine Interpellation an bezüglich der Ursachen des Rücktritts des Generals Lahovari und der beabsichtigten Lösung der Frage der Offiziersdemissionen. — Lascar Catargi verlangt, daß diese Interpellation mit derjenigen Bobeica's verschmelzt werde. — Ein. Borumbaru hat das Wort in der Allgemeinberathung des Budgets. Redner zieht eine Parallele zwischen den Finanzsystem der Liberalen und dem der Konservativen. Die Liberalen hätten dem Konservativen die Finanzverwaltung in ausgezeichneten Zustände übergeben; das Budget von 1887 sei mit einem Ueberschuß von ungefähr 12 Millionen abgeschlossen worden. Andererseits sei die öffentliche Schuld, welche beim Antritt der Liberalen 5 Millionen betrug, während deren Regierung nur auf 765.000.000 gestiegen. Die Annuität der öffentlichen Schuld, welche 57 Millionen ausmache, besand sich beim Sturze der Liberalen auf 54 Millionen. Redner verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß die Liberalen die budgetären Aufschläge übertreiben. Weiter spricht er über die Verwendung der budgetären Ueberschüsse. Was die öffentliche Schuld betrifft, mahnt Redner, dieselbe nicht zu vermehren. Daß die rumänische Rente zu 4% mißglückte, sei jedenfalls als ein ungünstiges Zeichen zu betrachten. — N. T. Popp spricht über die wirtschaftliche und finanzielle Politik der Regierung und findet die gegenwärtige wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes beunruhigender, als es die von den Liberalen zurückgelassene gewesen ist. Schuld daran seien das Regime der Handelsverträge und die fortdauernden Anleihen.

Stolojan konstatiert eine beträchtliche Vermehrung der Ausgaben, ohne daß dabei der öffentliche Dienst gewonnen hätte. Er macht den Vorschlag, die Regierung möge aus dem Ueberschuß des Budgets 2 Millionen entnehmen, um die Kosten für die Durchführung des Geistesgesetzes decken zu können. — Der Berichterstatter C. Alion entgegnet, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes durchaus zufriedenstellend sei. Die Vermehrung des Budgets sei nicht eine Folge neuer Steuern, sondern einzig der Verschiedenheit der bestehenden Einnahmen, und das beweise das Wachstum des öffentlichen Reichthums. Die Verwaltung ist trotz der neuen Ausgaben allerdings noch nicht vorwurfsfrei, doch die Zustände bessern sich von Tag zu Tag. Redner spricht dann noch von der Vermehrung und Verbesserung des Verwaltungs-Personals, von den Ausgaben für die Primarischen, von den Opfern für die Armee, von der Steuerreform und schließt mit der Behauptung, daß die Finanzen des Landes glänzend dastehen. Die Opposition würde selber zufrieden sein, daß unsere 4% Rente gestern bei der Pariser Börse mit 86 cotirt wurde, während die italienische Rente zu 5% nur auf 71 kam. (Beifall). — D. Butulescu verlangt, daß man namentlich die Landwirtschaft fördere, welche die hauptsächlichste Quelle der Landeseinkünfte bilde. — B. Mareşch befürwortet die Vergrößerung der Docks in Galatz und Braila. — Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 8. März 1894.

**Tageskalender.**  
Freitag, 9. März 1894.  
Protestanten: Prudentius. — Röm.-katholisch: Franziska. — Griech.-orient.: Tarasius.  
Witterungsbericht vom 8. März. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr 1., Früh 7 Uhr 2,8 Mittags 12 Uhr + 8. Centigrad. Barometerstand 753, Himmel bewölkt.

**Vom Hofe.**  
Der Minister für öffentliche Arbeiten C. Dancescu und der Ministerpräsident Lascar Catargi arbeiteten heute Vormittag mit S. M. dem Könige. — F. I. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin empfingen vorgestern einen der reichsten Grundbesitzer unter den Bauern aus dem Thale Dimboviza, den Großbauern Grigore Bunescu und seine Frau aus der Gemeinde Pietrari, Distrikt Dimboviza, in Audienz. Frau Bunescu, die das pittoreske Kostüm der Bäuerinnen aus dem Thale Dimboviza trug, schenkte bei dieser Gelegenheit F. I. Hoheit der Kronprinzessin ein sehr schönes nationales Kostüm.

**Hofball.**  
S. Majestät der König öffnete gestern Abend seine Residenz aus Anlaß eines Balles, des zweiten in diesem Jahre. Der Umstand allein, daß diesmal auch das allgemein verehrte und geliebte Kronprinzenpaar an dem Feste theil nahm, genügte, um der ehrenden Einladung zu folgen, denn noch giebt es Viele, die die jugendliche Frau Prinzessin nicht aus nächster Nähe gesehen und Wenige, denen dieses hohe Glück beschieden war, seit die Kronprinzessin dem Lande einen Thronerben geschenkt. Im Vergleiche zum ersten diesjährigen Hofballe war der gestrige, obwohl weniger Einladungen ergangen waren, besser besucht und ist der Grund hierfür dem Erlöschen der Influenza zuzuschreiben. Auch in Bezug auf reichere Toiletten gebührt dem gestrigen Ball der Vorzug und ist es schwer, all die Pracht zu beschreiben, die sich dort dem Auge bot. Was die Kunst unserer ersten Meisters, die den Parisern nicht viel nachgeben, an Kostbarkeit und feinem Geschmack zu leisten im Stande war, wurde geboten. Dazu kamen noch die unermeßlichen Schätze an Schmuck und Edelsteinen, die in solcher Zahl nur bei ähnlichen Gelegenheiten zur Schau getragen werden. Wenn man sich noch hierzu das Funkeln der goldstrotzenden Uniformen der Gesandten und Offiziere mit ihren blizenden Ordenssternen denkt, so kann man sich ungefähr einen Begriff von dem farbenprächtigen Bild machen, welches ein solcher Ball gewährt. Die Auffahrt zum Ballsaale begann 9 Uhr Abend und waren die Säle eine halbe Stunde darauf, bereits von 1200 mehr oder weniger offiziellen Persönlichkeiten mit ihren Damen gefüllt. Mit Ausnahme einiger markanten Persönlichkeiten der Opposition war Alles vertreten, was sich durch hohe Geburt oder soziale Stellung auszeichnet. Die Damen, ohne Ausnahme, wurden über die große Freitreppe von hiezu kommandirten jüngeren Offizieren in den Ballsaal geleitet, wobei genügend Gelegenheit geboten war, die prachtvollen Toiletten, nicht minder die reizenden Trägerinnen derselben, die mitunter von berückender Schönheit waren, zu bewundern. Punkt halb 10 Uhr erschien S. Majestät König Karl I., aus den Appartements des Kronprinzen kommend, die von Mutterglück und jugendlicher Schönheit strahlende Kronprinzessin Marie am Arme führend, im Ballsaale, während der Kronprinz links von seiner hohen Gemahlin einherschritt. Ehrfurchtsvoll bildeten die Gäste, sich beim Herannahen des Hofes tief verneigend, Spalier, durch welches die höchsten Herrschaften sich in den Thronaal verfügten, wo das vollzählig erschienene diplomatische Korps sowie die Minister mit ihren Damen Aufstellung genommen hatten. S. Majestät hielt hier Cerce, worauf bald nachher die Musik zum Tanz intonirte. Das Kronprinzenpaar, theilhaftig sich blos an

Kontretänzen, während die übrige Gesellschaft, so weit es der Raum gestattete, sich auch dem Vergnügen des Rundtanzes hingab, und standen als flotte Tänzer wie immer die jüngeren Offiziere der Armee im Vordergrund. In den Zwischenpausen beglückte die höchsten Herrschaften Bekannte mit huldvollen Ansprachen. Ihre kgl. Hoheit die Kronprinzessin ließ sich durch ihre Hofdame Mdm. Greceanu viele jüngerer Damen vorstellen. Die hohe Frau sah blühend aus und kleidete sie eine Toilette aus hellgrünem Sammt, aus dem auch die Aermelpuffen u. Schleppe bestanden, vorzüglich. Den Rocküberwurf bildete ein auf dunklerem Grün in Goldstreifen gewirkter Seidenstoff. Schleppe, Aermel und Achselanschnitt waren mit knustvollen blaß-rothen Rosen geziert, während das Haupt ein prachtvolles Diadem aus Brillanten schmückte. Den Ausschnitt oberhalb der Büste zierten angenähte große Diamanten von reinstem Wasser, während der vordere Leib des Kleides mit dem bekannten kostbaren Schmuck aus Türkisen geziert war. Als Halschmuck trug die hohe Frau mehrere Ketten weißer Perlen, an welchen ein Medaillon aus Türkisen und Brillanten hing. — Etwas nach 1/2, 1 Uhr Morgens versüßte sich der Hof unter Vortritt der Hofchergen zur Tafel, an welcher gleichzeitig noch andere 250 Personen von Distrikten theil nahmen. Nach etwa einer halben Stunde löste diese illustre Gesellschaft eine andere Serie von Gästen ab. Bis Morgens 4 Uhr wurden Alle der wahrhaft königlichen Tafelfreunden theilhaftig. Der gedeckte, mit Blumen reich geschmückte Tisch an und für sich, abgesehen von den Delikatessen wie sie nur ein Lukullus erfinden konnte und die auf kostbaren Tafelauffätzen, Kristallschalen dem Auge und Gaumen begehrlieh zur Schau gestellt waren, war ein Kunstwerk und macht den Arrangieren alle Ehre. S. Majestät der kgl. Hoheit bester Kammer war, verließ um 2 Uhr den Ball, welchem Beispiele das Kronprinzenpaar bald folgte. Gegen Morgen lühten sich die wehlüftigen Räume, welcher Umstand der tanztüftigen Jugend zu Gute kam. Befriedigt im höchsten Maße verließ jeder den Ball, denn es bleibt immer ein erhebendes Gefühl, in so prachtvollen Räumen in nächster Nähe des geliebten Monarchen als dessen Gast weilen zu dürfen.

**Personalia Nachrichten.**  
Der soeben zurückgetretene Kriegsminister, Genl. J. Lahovari, wurde gestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — S. M. der König hat Herrn Mounet-Sully das Ritterkreuz des Kronenordens und der Frau Segond-Weber die Benemerenti-Medaille erster Klasse verliehen. — Dr. Dobrescu und Dr. Urdaceanu werden auf Grund ihrer erfolgreich bestandenen Prüfungen, ersterer zum Primararzt des Distriktes Teleorman, letzterer des Distriktes Blasau ernannt werden. — Der Sanitätsinspektor Dr. Blasian, ist aus Braila zurückgekehrt, wohin er sich begeben hatte, um die erforderlichen Maßnahmen zur Affairierung der Stadt zu ergreifen. In einigen Tagen wird sich Herr Dr. Blasian zu demselben Zwecke nach Galatz begeben. — Die von den Blättern der Opposition in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß Herr N. Filipescu die Absicht habe, sein Amt als Primar niederzulegen, entbehren jeder Begründung. — Der Direktor des meteorologischen Institutes in Bukarest, Dr. Hepites, wird Rumänien auf dem im Monate August in Upsala (Schweden) stattfindenden internationalen meteorologischen Kongreß vertreten. — Wie aus Piatra gemeldet wird, ist daselbst vorgestern der Direktor der Präfektur von Neamtz, Burchi Panait, plötzlich gestorben. — Dem greisen Musiklehrer Franchetti soll eine monatliche Pension von 250 Lei gewährt werden. In diesem Behufe hat eine große Anzahl Abgeordneter einen diesbezüglichen, in der Kammer zu stellenden Antrag interverfügt. — Der Kreisarzt im Distrikte Romanazi, Dr. Ciceron Sagareeanu, ist wegen Nachlässigkeit im Dienste seines Amtes enthoben worden. — Der Rechtskzientat Miron Morgun ist zum Friedensrichter in Kalaraschi an Stelle des Herrn M. Doicescu und Herr Dimitrie Prieceanu zum Gehilfen des Friedensrichters im dritten Bezirke der Hauptstadt, des Herrn N. R. Colceag, ernannt worden.

**Ministerrath.**  
Heute Abend findet unter dem Vorzuge des Ministerpräsidenten Lascar Catargi ein Ministerrath statt. Der Ministerpräsident wird in demselben in seiner Eigenschaft als Kriegsminister seinen Kollegen Mittheilungen über das Ergebnis seiner Konferenzen mit den Kommandanten des Armeekorps machen.

**Die öffentlichen Belustigungen**  
aller Art werden im Laufe der nächsten Woche, als der ersten in der Osterferienzeit, untersagt sein.

**Ausgewiesen.**  
Ein Grieche namens Theodor Silighi wurde vorgestern in Folge von Bagabondage aus Galatz ausgewiesen. Dasselbe Schicksal wird auch den von den oesterreich-ungarischen Behörden wegen mehrerer Verbrechen currentirten Maxim Mitrofan ereilen.

**Zur Demission des Kriegsministers Lahovari.**  
Heute ist im Amtsblatt das königliche Dekret erschienen durch welches die Demission des Kriegsministers General J. Lahovari angenommen und der Ministerpräsident und Minister des Innern Lascar Catargi mit der interimistischen Leitung des Kriegsdepartements betraut wird. Diese Interimsleitung ist nicht sowohl die Folge der Schwierigkeiten, welcher die definitive Besetzung dieses Postens begegnet, als vielmehr des Wunsches, für einige

Zeit wenigstens an der Spitze dieses Departements eine Zivilperson stehen zu sehen, welche nicht durch die Rücksichten gebunden, die jeder höhere Militär bei Uebernahme des Postens in Erwägung zu ziehen hätte, freier in seinen Entscheidungen wäre. Doch wäre es ein großer Fortschritt, wenn man annehmen wollte, daß diese Aktionsfreiheit den demissionirten Kavallerieoffizieren zu Gute kommen werde. Im Gegentheil! Herr Vaszar Catargi wird nicht nur die vom General Lahovari getroffenen Verfügungen unbedingt aufrecht erhalten, sondern noch einen Schritt weiter gehen und sämtliche Demissionen annehmen, die ihm zu gehen werden. Diesen seinen festen Entschluß hat der Ministerpräsident gleich gestern bei dem Empfange des höheren Personales des Kriegsministeriums durchblicken lassen. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß jede vorkommende Beschwerde von vornherein, und sei sie noch so berechtigt, auf taube Ohren bei Herrn Vaszar Catargi stoßen werde. Das wird wohl nicht der Fall sein, aber in erster Reihe wird der Ministerpräsident, doch den Erfordernissen der Disziplin, an der nicht gerüttelt werden darf, Rechnung tragen. Uebrigens hat Herr Vaszar Catargi gestern die Kommandanten der vier Armeekorps und der aktiven Division der Dobrudscha nach Bukarest berufen, um ihren Rath einzuholen. — General Lahovari hat sich gestern Vormittag in's Kriegsministerium begeben, um sich von seinen bisherigen Mitarbeitern an feinem Werke der Reorganisation und der Verjüngung der Armee zu verabschieden. Die höheren Beamten des Kriegsministeriums drückten dem scheidenden Minister das tiefe Bedauern aus, daß sie über den Rücktritt desselben empfinden und versicherten ihn ihrer dauernden Ergebenheit und ihrer unerschütterlichen Hochachtung. Lebhaft gerührt von den Worten ihrer Anerkennung dankte General Lahovari den höheren Beamten für die ausgezeichnete Unterstützung, die sie ihm während der ganzen Zeit seiner Ministerschaft gewährt haben und die Gefühle der Erkenntlichkeit, die sie ihm bewahren wollen. — Ein hiesiges Blatt giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Nachfolger der Generals Lahovari schon bis Sonnabend befristet sein werde. Das wird indeß kaum der Fall sein.

**Die angestrebte Koalition.**

Es ist in den letzten Tagen viel davon die Rede, daß wir am Vorabende einer Koalition sämtlicher oppositioneller Fraktionen stehen. Soweit aber sind die Dinge in dieser Beziehung noch nicht gediehen: Wohl machen die Liberalen alle Anstrengungen, um eine Koalition bis Sonntag herbeizuführen, welche dann in der für diesen Tag anberaumten öffentlichen Versammlung ausgespielt werden soll, aber ihre Anstrengungen weisen bisher nicht den von ihnen gewünschten Erfolg auf. Denn wenn auch die Herren Sturdza und Vernescu im Prinzip über die Nothwendigkeit einer Einigung übereingekommen sind, eine große Reihe Detailfragen von Wichtigkeit wartet noch immer vergeblich einer beide Parteien befriedigenden Lösung. So konnte bisher keine Einigung über den Geist, in dem das an die Nation zu richtende Manifest abgefaßt werden soll, erzielt werden. Herr Vernescu will nichts von dem Manifestprojekte des Herrn Sturdza wissen und dieser wiederum nichts von jenem des Herrn Garca, der Seele der Vernescaner. Auch die Frage der Anzahl der beiden Parteien zu überlassenden Portefeuilles bildet eine fast unüberbrückbare Kluft. Die Unterhandlungen der Liberalen mit der Gruppe Peucescu stoßen ebenfalls auf Schwierigkeiten. Herr Peucescu will auf gleichem Fuße mit Herrn Vernescu behandelt sein, während Herr Sturdza ihm eine bescheidenere Rolle zuweist. Ebensovienig erfreulich für die Parteigänger der Koalition steht die Frage der Einigung mit den Herren Blaramberg und Panu. Das dirigierende Komitee der liberalen Partei will nämlich von Herrn Blaramberg nichts wissen. Der Grund dieser starken Abneigung ist in dem Umstande zu suchen, daß Blaramberg seinerzeit am nachdrücklichsten die Veretzung des Ministeriums von Bratiana in den Anklagezustand verlangt hat. Die Liberalen verfahren aber hierbei nicht logisch, da Herr Vernescu der wärmste Verfechter der von Blaramberg erhobenen Anklage war und er seinerzeit von Bratiana in der Kammer zugerufen hat, er werde wie der gewöhnlichste Verbrecher in einer Zelle des Gefängnisses Bacaresti beschließen. Warum also für den einen, wie der Rumäne sagt, „muma“ und für den anderen „ciurma“? Was aber Herrn Panu betrifft, so hat er so viele prinzipielle Vorbehalte gemacht, daß an eine endgiltige Verständigung gar nicht zu denken ist. Wie man also sieht, stehen die Sachen bei Weitem noch nicht so, als allgemein angenommen wird. Aber stünden dieselben auch so, daß von heute auf morgen die Koalition perfekt sein könnte, die konservative Partei hätte keinen Grund, sich zu beunruhigen. Kompromiss dieser Natur vermögen eine in sich geschlossene Partei, die die fähigsten Köpfe des Landes an der Spitze der Regierung hat und die sich rühmen kann, in einer verhältnismäßig kurzen Spame Zeit Unvergleichliches in jedem Zweige der Staatsverwaltung geleistet zu haben, nicht aus dem Sattel zu heben. Im Gegentheil, eine Koalition so heterogener Elemente kann der Sache der Konservativen nur dienlich sein.

**Sensations-Nachricht**

Dieser Tage brachte die „Boinga Nationala“ eine den ungarischen Blättern entlehnte Nachricht zum Abdruck, wonach der Gerant des rumänischen Generalkonsulats in Budapest, Herr Cantacuzino, während der Nacht barhäuptig auf die Polizei gelaufen wäre, um die Intervention der

Budapester Behörden in einer persönlichen Angelegenheit in Anspruch zu nehmen. Außerdem hätte er die Polizei ersucht, über die Angelegenheit unbedingt Schweigen zu beobachten. Aus den durch den rumänischen Gesandten in Wien, Herrn Ghika, eingezogenen Erkundigungen, welche derselbe dem hiesigen Minister des Aeußern übermittelt hat, geht nun hervor, daß in der Nacht auf den 27. Febr. Herr Cantacuzino sich gerade auf einer Unterhaltung befand, als er aus Bukarest die telegraphische Befehle bekam, die Intervention der ungarischen Polizei für die eventuelle Festnahme des Oberlieutnants Filostrat in Anspruch zu nehmen. Herr Cantacuzino begab sich angeichts der Dringlichkeit der Angelegenheit so, wie er war, im Balkanzug, noch um 11 1/2 Uhr Nachts auf die Polizei. Die Zeitungsreporter aber, die sich gewöhnlich dort befinden, konnten über das plötzliche Erscheinen des Herrn Cantacuzino keine Auskunft erhalten und gaben nur ihren Berichten die geheimnißvolle Wendung, welche die „Boinga Nationala“ wiedergegeben hat.

**Entlassene Bahnbeamte.**

Der Telegraphist Theodorescu Georg und der Aspirant G. Popescu in Silibia, der Aspirant Lahovari Nikolaus in Buzen, die Aspiranten Michael Marinescu, Ion Radulescu und Nikolaus Vasilescu in Slatina, sind wegen Unterschlagung von eingehobenen Telegraphen-Gebühren, Verächtung von Original-Telegrammen und Verkürzung von telegraphischen Wörtern, wodurch sie die Tarifferenz sich angeeignet haben, des Dienstes entlassen worden, und dürfen in keinerlei Dienst der Eisenbahn mehr aufgenommen werden.

**Im Waggon entbunden.**

Eine Bäuerin, die gestern mit der Eisenbahn aus Buzen nach Bukarest kam, hat auf der Fahrt einem Kinde das Leben geschenkt. Zufälligerweise befand sich in demselben Waggon eine Hebamme, welche der Bäuerin behilflich sein konnte. In Bukarest angelangt, wurden Mutter und Kind ins Spital „Maternitatea“ überführt.

**Die Frauen als Erfinder.**

Einer der landläufigsten unter den Einwürfen, welche wider das Frauenstudium von dessen Gegnern erhoben werden, ist die Behauptung, daß es dem weiblichen Geschlechte an schöpferischem Geiste gebreche. „Was hilft es, wenn wir auch das Studium und die gelehrten Berufe freigeben?“ sagen sie; „im besten Falle lernt ihr und geht weiter, was Andere entdeckt; etwas Neues, aus eurem eigenen Geiste hervorgegangenes schenkt ihr der Menschheit ja doch nicht!“ Diese Ansicht ist bei ihren Verfechtern um so unumschließlicher, als sie sich angeblich auf physiologische Gesetze und Organisationsmängel des weiblichen Geschlechtes gründet. Gegenüber derartigen vorgefaßten Meinungen gibt es nur eine einzige Art der Widerlegung: die Statistik. In der letzten Nummer des „Chataqua“ — dem Organ eines merkwürdigen gleichnamigen Vereines für Selbstunterricht, der über die ganzen Vereinigten Staaten Nordamerikas verbreitet ist — bringt, wie uns unser Londoner Korrespondent berichtet, ein Mr. Mead einen Artikel über die Frauen als Erfinder. Seine Daten entnehmen er den Registern des New-Yorker Patentbureau. Da hören wir denn, daß gleich nach dessen Gründung, im Jahre 1790, einer Frau ein Patent erteilt worden. Die Art der Erfindung, sowie der Name der Urheberin sind nicht genannt, nur die Thatsache ist — offenbar ihrer Seltenheit halber — verzeichnet. Im Jahre 1809 ließ eine Mrs. Mary Riez eine Art von Gelpinnz aus Seide und Stroh patentieren, im Jahre 1821 folgt eine Mrs. Brush mit — einem Korset. Und seitdem — welche eine Anzahl von Erfindungen und Erfinderrinnen! Im Jahre 1893 allein haben über vierhundert Frauen Erfindungen verschiedenster Art patentieren lassen. Seit jenem der Mrs. Brush wurden nicht weniger als 3450 Patente an weibliche Erfinder erteilt. Neben zahlreichen unwesentlichen Erfindungen finden wir einige von thatächlicher Bedeutung. So hat die Frau eines New-Yorker Bankiers eine neue Art von Stricken erfunden. Das Patent wurde um 120.000 fl. und einen bedeutenden Anteil am Gewinn an ein Konsortium verkauft; derselbe soll sich allmählig auf zirka eine halbe Million Gulden belaufen haben. Eine Dame aus Philadelphia hat durch ihre Erfindung eine vollkommene Umwälzung in der Fassbinderei herbeigeführt; einer anderen hat man wesentliche Verbesserungen der Lokomotivräder und einzelner Bestandtheile von Kriegsschiffen zu verdanken, eine dritte hat eine Art Ventilator erfunden, welcher im Nu einen vollständigen Luftwechsel in Eisenbahnwaggons herbeiführt, und wird die Methode auf den kalifornischen Minen bereits mit Erfolg angewendet. Zahllose andere Frauen haben Patente auf mechanisches Spielzeug und hauswirthschaftliche Geräthe erlangt und ebenso bewahren sich mehrere von Frauen erfundene und patenirte Kleidungsstücke — als Waterproofs und unzerreißbare Stoffe — aufs Beste. Namentlich aus den zuerst erwähnten Beispielen aber geht hervor, daß die Frauen, weit entfernt, des Entdeckertalents zu entbehren, auch auf solchen Gebieten, die ihnen erst seit ein paar Jahrzehnten zugänglich sind, nützliche Erfindungen von dauerndem Werthe aufzuweisen haben. Eine Mrs. Boston hat sogar der Kriegskunst einen wichtigen Dienst geleistet. Der von ihr erfundene Signalapparat, der auf einem äußerst sinnreichen System der Farbenzusammenstellung beruht, ist ein vollkommen ausgebildeter Fernsprecher, der namentlich bei Nacht zur vollsten Wirkung kommt und in den Vereinigten Staaten schon große Verbreitung unter dem Namen „Boston-Signal“ gefunden hat.

**Schlichtung Salomos.**

Weise Urtheile chinesischer Richter.

**1. Der gestohlene Knoblauch.**

Ein armer Mann, der nur ein winziges Stückchen Land sein eigen nannte, bebante es mit dem gangbarsten Artikel: Knoblauch. Er hütete und pflegte jedes Pflänzchen auf das sorgsamste und seine Mühe wurde belohnt, denn der Sauch gedieh prächtig. Als dieser schon so groß war, daß man ihn bald benutzen konnte, brachte der vorsichtige Mann sein Feldbett heraus und schlief im Freien, um sein Eigenthum vor Dieben zu schützen. Mehrere Nächte hindurch that er dies, ohne daß sich etwas Verdächtiges gezeigt hätte; keine Menschenseele war weit und breit zu sehen und er folgerte daraus, daß es im Orte überhaupt keine Fangsinger gäbe und daß er gemüthlich und ohne Sorgen wieder dahlein schlafen könne. Zur Vorsicht ließ er jedoch sein Feldbett zurück. Als er am nächsten Morgen kam, um das Feld zu gießen, fand er, o Jammer, all den schönen Knoblauch verschwunden.

Verzweifelt und mit thranenden Augen eilte er zum Richter und klagte ihm sein Leid:

„Warum hast du den Dieb nicht gefangen und hergebracht?“ fragte ihn der Richter.

„Weil ich ihn nicht gesehen habe, Euer Gnaden.“

„Dann hättest du einen Zeugen bringen sollen, der ihn gesehen hat.“

„Es hat ihn aber Niemand gesehen, ich habe keine Zeugen.“

„Warum hast du also aus dem Knoblauchbeet nicht irgend etwas mitgebracht, das einen Anhaltspunkt für die Verfolgung des Diebes geben könnte?“

„Weil der Dieb nichts zurückgelassen hat, als mein Feldbett, Euer Gnaden.“

„Das Feldbett war also der einzige Zeuge des verübten Diebstahls? Dann sei so gut, mein Sohn, es sofort herbeizuschaffen, es wird sich bei der morgen früh stattfindenden Gerichtsverhandlung als Angeklagter vertheidigen müssen, während du als Kläger zu erscheinen hast.“

Der Diebstahl und die Besprechung des Klägers mit dem Richter verbreitete sich mit Lauffenergeschwindigkeit im ganzen Ort. Jedermann wollte einer Gerichtsverhandlung beiwohnen, in welcher ein Feldbett des Diebstahls beschuldigt werden sollte. Ein derartig merkwürdiger Fall war noch nie dagewesen und derselbe wurde selbstverständlich von aller Welt besprochen und kommentirt.

Jedes Plätzchen des Gerichtssaals war von Zuhörern dicht besetzt. Als die Gerichtsbauer das Feldbett hereinbrachten und es auf die Anklagebank stellten, machte sich ein mühsam unterdrücktes Richern hörbar und die Zuhörer harrten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Mit ernster Miene brachte der Richter die Anklage vor und da der Angeklagte stumm blieb und sich nicht vertheidigte, ordnete der Richter an, daß er so lange gepörrigt werden sollte, bis er seine Schuld eingesteh. Die Gerichtsbauer schlugen uubarmherzig auf das arme Feldbett los, bis es in Stücke ging. Das Publikum blickte erst eine Zeitlang verblüfft drein, das merkwürdige Vorgehen des Richters setzte es in Erstaunen; dieses verwandelte sich jedoch bald in Heiterkeit, die sich in einstimmigem Gelächter Luft machte.

Der Richter schnitt ein grimmes Gesicht dazu, klagte die Zuhörer der „öffentlichen Verspottung des Gerichtshofes“ an, ließ alle Thüren schließen und verurtheilte jeden Anwesenden zur Erlegung eines Pfundes Knoblauch und zu Haft, bis dieses erlegt. Die Gerichtsbauer mußten diejenigen Personen zu Markte begleiten, die sofort ausgehen wollten, um den Knoblauch zu kaufen, was auch die meisten in der heitersten Laune thaten.

Zur Laus des Tages wurde nicht nur aller in der Stadt vorräthige Knoblauch aufgekauft, sondern auch die umliegenden Dörfer in Anspruch genommen, um die ungewöhnliche Nachfrage zu befriedigen. Jeder einzelne Bestrafter mußte bei Uebergabe des Knoblauchs zu Protokoll geben, bei wem er denselben gekauft, und die einzelnen Büschel wurden in einem eigens dazu zur Verfügung gestellten Zimmer des Gerichtsgebäudes in Reich und Glied aufgestellt. Nachdem alle Strafen eingeliefert waren, wurde der Kläger wieder vorgeladen und gebeten, die einzelnen Büschel zu untersuchen und auszusagen, ob er darunter seine eigenen erkenne. Ohne zu zögern, bezeichnete er mehrere als aus seinem Felde stammend. Das Protokoll der Käufer wurde zu Rathe gezogen und es ergab sich, daß alle betreffenden Büschel bei einem bestimmten Gemüsehändler erstanden worden waren. Der Richter ordnete sofort dessen Verhaftung an und stellte ein strenges Verhör mit ihm an. Der arme Teufel erklärte zitternd und behend, daß er den Knoblauch von einem gewissen B. gekauft, der ihn für das Erzeugniß seines Feldes ausgegeben; er habe die Waare in gutem Glauben erstanden und nichts von dem Diebstahl gewußt. Nun ließ der Richter den genannten Verkäufer verhaften, der zwar anfangs die That läugnete aber, durch Kreuz- und Querfragen verwirrt, schließlich der Schuld überwiegen und zu vierzig Stockstreichen verurtheilt wurde. Der Kläger erhielt als Ersatz für seinen Verlust allen als Strafe für die „öffentliche Verspottung des Gerichtshofes“ eingelieferten Knoblauch und wurde somit reichlich entschädigt. Der weise Richter aber gelangte durch diesen Fall zu großem Ansehen und allgemeiner Beliebtheit.

2. Welcher von Beiden?

Ein Chinese, der in seiner Heimath auf keinen grünen Zweig zu kommen vermochte, wanderte aus, um sein Glück in der Fremde zu versuchen. Er fand thatsächlich bald eine gute Anstellung, so daß er in der Lage war, seiner alten Mutter und seiner Frau, die er daheim zurückgelassen, alljährlich eine zum Lebensunterhalt genügende Summe zu senden. Der Vermittler, durch den er dies besorgen ließ, behielt aber das Geld für sich und fälschte die Antwortschreiben, in denen stets sowohl der Empfang der Sendung bestätigt, als auch von dem Wohlbefinden der Mutter und der Gattin Kunde gegeben war. Für unsern Chinesen waren diese Grüße aus der Heimath ein Balsam für sein Heimweh, das er tapfer überwand, um seinen Lieben eine Zukunft zu sichern. Durch Fleiß, Mäßigkeit und kluge Spekulationen gelang es ihm nämlich, sich in wenigen Jahren ein kleines Vermögen zu schaffen.

Mutter und Gattin hörten in all der Zeit nichts von ihm. Kein Wunder, wenn sie sich von dem Treulosen vergessen glaubten. Die junge Frau verdiente durch Nähen und Weben den Lebensunterhalt für Beide, freilich mußte sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend angestrengt arbeiten, aber sie that es gern, denn sie war ein pflichtgetreues Geschöpf und liebte überdies ihre Schwiegermutter. Eine Zeit lang ging Alles gut, aber in Folge einer Missernte wurden alle Lebensmittel theuer, auch fing die alte Frau zu kränkeln an und bedurfte sorgfältiger Pflege, so daß ihr die Schwiegertochter viel Zeit opfern mußte. Das waren böse Tage. Noch schlimmer wurde es, als die Alte ihre Seele anschnahte und kein Geld im Hause war, um ihr einen Sarg zu kaufen und die Begräbniskosten zu bezahlen. In ihrer Verzweiflung wußte sich die Zurückgebliebene keinen anderen Rath, als einen Heirathsvermittler aufzusuchen.

„Kennen Sie vielleicht einen ehrbaren Mann?“ fragte sie, „der ein Weib sucht und gewillt wäre, mir im Vorhinein ein Verlobungsgeschenk zu machen, das hinreichen würde, die Beerdigungskosten meiner Schwiegermutter zu decken, und der überdies hundert Tage warten wolle, bis die üblichen Trauerzeremonien vorüber, ehe ich als Frau in sein Haus einzöge?“

Da sie hübsch war, gelang es dem Heirathsvermittler bald, einen solchen Mann zu finden. Die Schwiegermutter wurde nach chinesischem Brauch bestattet, die junge Frau verpackte nach hundert Tagen ihr altes Heim und zog in das Haus des neuen Gatten. Sie ward auch ihm ein treues, fleißiges und braves Weib und er ehrte und liebte sie.

So verstrichen mehrere Jahre. Da geschah es, daß der erste Gatte, mit Glücksgütern gesegnet, in seinem Geburtsort eintraf. Er hatte erst kürzlich günstige Nachrichten von seinen Lieben erhalten und hoffte, von ihnen freudig begrüßt zu werden. Wie groß war sein Erstaunen, als er seine Hütte versperrt und verlassen und im Hof kniehohes Gras gemachsen fand! Er trat bei einem Nachbar ein, um sich Auskunft zu holen und wurde, als er sich zu erkennen gab, ob seiner Treulosigkeit mit Vorwürfen überschüttet. Zu seiner Rechtfertigung erzählte er, wie ihn der betrügerische Agent hintergangen, und zeigte die Briefe vor; dann mußte er zu seinem Schmerz hören, daß seine Mutter gestorben sei und daß seine Frau, die er stets geliebt und die sich im Leben wie im Tod gegen seine Mutter so edel benommen hatte nun einem Anderen angehörte. Er suchte sie in ihrem neuen Heim auf, erzählte auch ihr, wie sich Alles zugetragen, und beschwor sie zu ihm zurückzukehren.

„Nein, nein, das geht nicht!“ entgegnete sie traurig. „Mein zweier Gatte hat mich stets gut behandelt und mir aus meiner verzweifeltsten Lage geholfen. Es wäre undankbar von mir, ihn zu verlassen.“

Der erste Gatte setzte sich darauf mit dem zweiten in Verbindung und bot ihm sein halbes Vermögen an, wenn er ihm sein Weib wiedergeben wolle.

Der zweite Gatte erwiderte: „Ich habe dein Weib auf ihr eigenes Verlangen in mein Haus aufgenommen und sie ist mein gesetzliches Weib, das mir mehr werth ist als dein ganzes Vermögen. Ich gebe sie nicht frei!“

Aber der erste Gatte ruhte nicht, bis alle drei Beteiligten vor dem Richter erschienen und jeder Einzelne den Fall vortrug. Nachdem der Richter sich mit allen Einzelheiten vertraut gemacht, mußte er gestehen, daß beide Gatten ein gleiches Recht auf die Frau hatten, und da keiner von ihnen wissenschaftlich das Gesetz übertreten, also keiner strafbar sei, müsse er dahin entscheiden, daß die Frau frei zwischen den Beiden wähle. Diese antwortete:

„Herr Richter, die beiden Männer sind mir gleich lieb, beide sind gute, treffliche Menschen, die ein gleiches Recht an mich haben. Wenn ich den Einen wähle, kränke ich den Anderen und beide verdienen ein gutes Weib. Da ich aber nicht beiden angehören kann und Ursache dieses Zwistes bin, werde ich Beide zu Wittvern machen und mir mit eigener Hand das Leben nehmen.“

Der Richter fand diesen Ausweg gerechtfertigt und ordnete an, die Frau in eine für Selbstmörder bestimmte Zelle zu bringen, wo sie nach chinesischem Sitte, fastend und betend bis zum nächsten Morgen bleiben sollte. Den beiden Gatten sagte er, sie mögen morgen zu dieser und dieser Stunde vorsprechen, um zu erfahren, ob die junge Frau bei ihrem Entschlusse beharre.

Zur anberaumten Zeit erschienen sie auch vor dem Richter, und dieser schickte sofort einen Gerichtsdiener in die Zelle, um die Frau zu holen. Bitternd und bedend kam er zurück und meldete, das sich die Aermste bereits am Fensterkreuz erhängt habe. Die beiden Gatten begaben sich daraufhin unter Führung des Gerichtsdieners in die Zelle, warfen schon einen Blick hinein, erkannten die Gestalt und die Kleider als die ihrer Frau und traten schleunigst den Rückzug an, um sich beim Richter nach ihrem weiteren Verhalten zu erkundigen. Dieser sagte:

„Derjenige von euch Beiden, der die Frau auch jetzt noch haben will, kann sie mitnehmen, nachdem er vorher dem Gegner eine Summe bezahlt, die genügt, um sich ein anderes Weib zu schaffen.“

Der erste Gatte sank sofort aufs Knie und flehte, sein todtcs Weib mitnehmen zu dürfen, um ihr die letzten Ehren erweisen zu können. Der zweite enthielt sich jeder Aeußerung, und als ihn der Richter fragte, ob er sich an den Beerdigungskosten und Zeremonien beteiligen wolle, antwortete er, daß er sich nur um die lebende Frau beworben, die todtc überlasse er gern dem Gegner.

Nun ließ der Richter die Thüren öffnen und die vermeintliche Selbstmörderin trat munter und guter Dinge auf ihren ersten Gatten zu, ihn bittend, sie wieder bei sich aufzunehmen, nun sie sich von seiner wahren Liebe überzeugt habe. Der weise Richter hatte sie gestern nach der seltamen Verhandlung mit den beiden Ehemännern verstoßen in die Gemächer seiner Frau geführt und sie dort versteckt gehalten. Sie zog erborgte Kleider an, während man ihre eigenen einer Strohuppe von ihrer Gestalt anlegte und diese am Fensterkreuz der Zelle aufhängte. Der Gerichtsdiener, der nichts davon wußte und die Strohuppe am Fensterkreuz hängen sah, untersuchte dieselbe nicht weiter, sondern beeilte sich, aus deren unheimlicher Nähe fortzukommen, und meldete, was geschehen war. Die junge Frau hörte aus einem Versteck Alles, was sich im Gerichtssaal zutrug, mit an. Die seßhafte Liebe ihres ersten Gatten rührte sie und sie beschloß, am Leben zu bleiben und ihm in ihr altes

Heim zu folgen. Dort lebten die Wiedervereinten noch viele Jahrzehnte in Liebe und Eintracht und beteten in Gemeinschaft mit ihren Kindern die Gräber ihrer Vorfahren an.

B. Katscher

Eine Stadt von Gottlosen.

Wer vermöchte sich eines ungläubigen Rächels zu enthalten, wenn man ihm erzählt, daß es im Staate Missouri eine Stadt gibt, welche lediglich zu dem Zwecke gegründet wurde, die feste Burg des Atheismus zu werden! Und doch ist es so. Die Gründer dieses Städtchens waren nicht gleichgiltig gegen die Religion, wie es heute zutage die Masse der Gebildeten ist, sondern sie waren grimme Kämpfer, welche jede Art von Gottesglauben mit Stumpf und Stiel auszurotten bestrebt waren. Natürlich gelang ihnen dies nicht, denn in Amerika schließt sich jeder Geschäftsmann, mag er im Uebrigen noch so skeptisch gesinnt sein, irgend einer Kirchengemeinde an und hütet sich öffentlich seinen Unglauben zu bekennen — aus Geschäftsrücksichten. Die Gründer der Atheistenstadt würden von den Gläubigen als Söhne des Teufels bekämpft, von der großen Masse als Narren verlacht.

Im westlichen Theile von Barton County, zwei Stunden Weges von der Grenze zwischen den Staaten Missouri und Kansas, liegt das Städtchen Liberal, dessen Name zur Andeutung des Charakters seiner Bewohner gewählt wurde. Gegenwärtig zählt der Ort nur etwa 400 Einwohner, aber früher schien Liberal auf dem besten Wege, eine bedeutende Stadt zu werden. Liberal ist ein sonderbarer Ort; wahrscheinlich gibt es keinen zweiten derartigen Platz in der Welt. Lange wird es freilich mit der Originalität nicht mehr dauern, und schon jetzt hat das Städtchen nicht mehr das ausgesprochene Gepräge einer Atheistenstadt, das vor zehn Jahren sofort jedem neuen Ankömmling auffallen mußte. Die ganze Einwohnerschaft bestand aus feurigen Agitatoren, für die es kein größeres Vergnügen gab, als ihre Lehren vorzutragen und zu begründen. Ein großer Theil der jetzigen Einwohner setzt sich noch heute aus diesen alten Aposteln des Unglaubens zusammen, die dem Fremden bald wehmüthig, bald in bitterem Jorne von den früheren glänzenden Tagen und dem gegenwärtigen Verfall der freien Ideen erzählen.

Es ist eine Thatsache — schreibt Karl Eugen Schmidt in der „Frankfurter Zeitung“ — daß man bei allen derartigen Gründungen deutschen Namen begegnet. Auch der Gründer von „Liberal“, George Henry Walker, ist, wie sein Name und noch mehr sein Aussehen anzeigt, von deutscher Abkunft, obgleich er im Staate Indiana geboren ist. Walker, der jetzt etwa sechzig Jahre zählt, ist Jurist von Beruf und war bis zum Jahre 1881 in dem Städtchen Lamar, Missouri, als Advokat thätig. Als solcher hatte er eine große Praxis, die ihm ein reiches Einkommen abwarf, und stand in jener Gegend in hohem Ansehen. Es erregte deshalb nicht geringes Erstaunen unter seinen Freunden und Bekannten, als er plötzlich seinen Beruf an den Nagel hängte und seine ganze Zeit der Agitation für den Atheismus widmete. Mit wahrhaft fanatischem Eifer begann er die Bekämpfung der „Tyrannei der Gottesidee“. Das Alpha und Omega seiner Lehre bestand in der Ueberszeugung, daß keine wahre Zivilisation möglich sei, solange der Despotismus des Himmels nicht gestürzt und der Menschengeist aller abergläubischen Fesseln ledig sei. Er kaufte in Barton County ein etwa sechs englische Quadratmeilen großes Stück Land und im September 1881 wurde mit der Erbauung der Stadt begonnen. Alle Freidenkerzeitungen des In- und Auslandes waren mit Beschreibungen

Festschick des „Bukarester Tagblatt.“

Eine Stunde nach Mitternacht.

Von Thomas Cobb.

14. Fortsetzung.

Somit hatte Arthur's Stellung im Leben innerhalb weniger Tage sich gänzlich geändert. Noch vorgestern sah er nichts vor sich als seinen einförmigen Dienst in der Kanzlei, jetzt aber hatte er Abschied von seinem Schreibtiſch genommen, um seines Vaters Erbe zu werden.

Am folgenden Morgen erhielt Sir Hastings einen Besuch vom Pfarrer.

„Ich sprach den Arzt am Samstag“, sagte er, „und er bestätigte, was ich bereits von Arthur gehört habe. Hastings ist wohl noch immer in Unwissenheit?“

„Was liegt daran?“ fragte der alte Herr. „Niemand in dieser Welt hat weniger Böses gethan als Hastings. Es gab niemals einen besseren Jungen. Ich hatte niemals etwas an ihm auszusetzen, niemals! Es ist am besten, wir lassen ihn, wie er ist, und die Wahrheit ist, ich kann es ihm nicht sagen und seiner Mutter bricht das Herz!“

Doch der Pfarrer war nicht dieser Ansicht. Er konnte es nicht zugeben, daß Hastings mit allen irdischen Unvollkommenheiten vor seinen himmlischen Richter treten sollte. Noch ehe der Pfarrer das Haus verließ, erhielt er die Erlaubniß, dem Kranken die Wahrheit beizubringen.

Hastings sah nicht aus wie ein Sterbender. Er sah schwach und gebrechlich aus, aber eher wie Jemand, der

auf dem Wege von der Krankheit zur Genesung ist, als umgekehrt. Als aber die Wahrheit einmal gesprochen war, schien es, als ob der Finger des Todes ihn gezeichnet hätte. Arthur war beständig an seiner Seite und während der wenigen freundlichen Nachkommertage im Oktober machte Hastings zuweilen, auf seines Vorders Arm gelehnt, einen Spaziergang durch das Dorf. Die Leute zogen ihre Hüte mit größerem Respekt, mit einer Art von Ehrfurcht, die Kinder starrten ihn schweigend an, als ob sie wüßten, daß er bald noch einem unbekanntem Lande reisen werde.

Zwischen Arthur und Hastings war indessen noch nichts gesprochen worden über das, was Beiden in so verschiedener Weise wichtig war, bis eines Morgens, als Hastings noch spät im Bette lag und Arthur mit einer Zeitung bei ihm saß, Hastings sagte:

„Du weißt natürlich, daß es mit mir zu Ende geht, Arthur?“

„Ich wünschte, es wäre anders, alter Knabe, erwiderte Arthur, indem er die Zeitung auf das Bett warf.“

„Es ist nichts dagegen zu machen. Du wirst ein besse- rer Stammhalter sein, als ich.“

„Um Gotteswillen, sprich nicht so!“ rief Arthur.

„Warum nicht? Es bringt keinen Nutzen, die Augen den Thatfachen selbst zu verschließen. Ich beklage mich auch nicht und beneide Dich nicht. Aber, Arthur, um Gottes willen, wenn Du in meine Schuhe trittst, tritt nicht in meine Fußstapfen. Das Beste, was Du thun kannst, ist, zu heirathen, um einen Sohn zu haben, den Du Hastings nennen wirst.“ Ein längeres Schweigen folgte.

„Du erinnerst Dich“, fuhr Hastings fort, „daß ich

einmal über Dich scherzte wegen der Schwester des Pfarrers. Man sagt, Du habest meinen Wink ernsthaft aufgenommen. Ich habe sie nie gesehen. Vielleicht kannst Du eine Photographie bringen, oder ich werde im Stande sein, eines Tages nach dem Pfarrhause hinüber zu kriechen. Du weißt, alter Knabe, es ist mir noch nicht zu Muth, wie sterben, ich glaube, ich habe noch mehr Kraft übrig, als irgend Jemand denkt.“

Es gab eine Person in Crookhurst, welche von Hastings' Krankheit mit aufrichtigstem Bedauern hörte. Das war Mister Smellie. Er befand sich schon auf der Schattenseite des Lebens, aber er sagte sich, er sei noch gut, oder vielleicht noch viel besser, als irgend einer von diesen jungen Leuten. Er empfand eine Leidenschaft, welche wir aus besonderer Rücksicht Liebe nennen wollen für Lily Armytage. Die unmittelbare Folge davon war, daß er den Flor von seinem Rockärmel abnahm, welcher seine Achtung für seine dahingegangene Gattin ausdrückte. Im Uebrigen vertraute er auf die Macht seines Geldes.

Als er am Sonntag in die Kirche ging, erhoben sich seine Blicke sogleich nach der Decke. Er erinnerte sich seines Gesichts von fünf- und sechzig Pfund. Von der Decke der Kirche wanderten seine Blicke zu Lily.

Mister Smellie wußte wohl, daß Arthur sein Rival war, und so lange Arthur nur ein kleiner Beamter war, konnte er sich damit begnügen, ihn zu verachten. Jetzt aber, wo Hastings dem Tode nahe war, wurde Smellie ängstlich. Er beschloß, kein Gras unter seinen Sohlen

des neuen Unternehmens angefüllt, außerdem wurde durch Broschüren, Flugblätter und Wanderredner dafür gesorgt, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, und bald strömten die Freidenker von allen Welttheilen zusammen, in der Hoffnung, hier die Verwirklichung ihrer Ideale zu finden. Atheisten, Pantheisten und Materialisten, Ungläubige aller Schattirungen fanden sich hier zusammen und fanden gastliche Aufnahme.

Es war eine sehr heterogene Gesellschaft, die nur durch gemeinsamen Haß wider den Kirchenglauben zusammengehalten wurde. Die Leute von Liberal waren nicht etwa passive Zuschauer, gleichgültige Ungläubige, sondern eine Jeder und eine Jede von ihnen hatte schon manche Schlacht gegen die Kirche geschlagen, und Alle kamen nach Liberal mit der Absicht, mit vereinten Kräften einen vernichtenden Streich gegen den Gottesglauben zu führen. Befürworter der Frauenrechte, der freien Liebe, der Gütergemeinschaft u. s. w. gab es in großer Anzahl und die Stadt wuchs von Tag zu Tag. Das Erste, das in einer neuen amerikanischen Stadt angefangen wird, ist eine Zeitung. Es war deshalb natürlich, daß Walser sofort nach Gründung seiner Stadt mit einer gleichnamigen Zeitung, dem wöchentlich erscheinenden „Liberal“, an die Öffentlichkeit trat. In dieser Zeitung wurde selbstverständlich ein unumschriebener, heftiger Kampf gegen alle Religionslehren geführt und der kräftigste Unglauben gepredigt. Der Plan, eine Freidenker-Universität zu gründen, wurde bald nach der Erbauung der ersten Häuser in Liberal gefaßt und sofort wurde zu der, Ausführung geschritten. Ein zweistöckiges Gebäude wurde errichtet und ein Professor angestellt. Der Professor war der Sohn eines Baptistengeistlichen und kamte als solcher die christlichen Glaubensvorschriften gut genug, um gründlich gegen sie zu Felde zu ziehen. Die neue Anstalt wurde, wie die Stadt selbst, durch Anzeigen und Broschüren im ganzen Lande bekannt gemacht und als die einzige Universität ihrer Art gepriesen. Die Anstalt garantierte eine Erziehung, welche den Zögling frei von jeder Spur des Aberglaubens machen sollte. Die Schule wurde mit einer großen Schülerzahl eröffnet und die Kinder von Liberal vernahmen gar viel von dem „Kampf um's Dasein“, der „natürlichen Zuchtwahl“, der „Abstammung des Menschen“ und dem „fehlenden Bindegliede“, denn die Evolutionslehre war das Steckepferd des jungen Professors. Auch eine Freidenkerhalle war gebaut worden und der große Saal in diesem Gebäude wurde von der Schule an Festtagen zu Deklamationen u. s. w. benützt.

Während aber so die Freidenker sich ihr selbstgebautes Nest wohnlich einrichteten, blieben die von ihnen angefeindeten Gläubigen, denen die neue Stadt ein Dorn im Fleische war, nicht müßig. In allen Städten der Union wurde Lärm geschlagen und in vielen Kirchen wurde Sonntags um die baldige Vernichtung der Atheistenstadt gebeten. Die Frommen gaben sich damit nicht zufrieden, sondern verließen sich auf wirksamere Mittel, nämlich auf den allmächtigen Dollar. Gelder wurden gesammelt, Zeitungen und Flugblätter gedruckt und vertheilt, Predigten und Reden gehalten, nur den bösen Feind in seinem Hauptquartier zu Liberal anzugreifen und zu vertreiben. Am Sonntag pflegte die ganze Bevölkerung von Liberal sich auf eine Weise zu vergnügen, die man zwar auf dem europäischen Kontinent gewohnt ist, die aber bei englischredenden Völkern für die schwärzeste Sabbathschändung und Gotteslästerung angesehen wird. Die Leute von Liberal bemühten sich natürlich nach Kräften, ihre unheiligen Sonntagsvergünstigungen ihren frommen Nachbarn so deutlich wie möglich zu machen, um ihre Widersacher dadurch zu ärgern und herauszufordern. In Liberal gab es selbstverständlich keine Kirche, aber

wachsen zu lassen und wollte sogleich zu Lily gehen, alle seine Streitkräfte ins Feld rufen und sie mit Sturm nehmen, Arthur mochte versuchen, sie durch honiglitze Worte zu gewinnen, Mister Smellie aber wollte gewichtigere Argumente anwenden.

An demselben Tage, als Hastings jenes Gespräch mit Arthur geführt hatte, fuhr Mister Smellie um drei Uhr Nachmittags vor dem Pfarrhause vor. Er hatte sein Neuzweiges augenscheinlich für Eroberungen vorbereitet und erschien in einem hellblauen Frack, welcher offen stand, um eine weiße Weste zu zeigen, über welcher eine weißseidene Kravate glänzte. In der einen Hand hielt er ein paar Handschuhe, in der anderen einen sehr glänzenden Seidenhut und in seinem Knopfloch prangte ein großer Blumenstrauß.

Schweißperlen standen auf seiner edeln Stirn, welche durch den Mangel an Kopfhaar noch höher erschien. Sein breites Gesicht war roth und erhitzt.

Als der Pfarrer ins Zimmer trat, erinnerte ihn das Neuzweiges des Herrn Semellie sogleich an einen Bräutigam. Seit den Tagen seiner Amtsthätigkeit in London hatte er Erfahrung darin.

„Ich bedauere, wenn ich Sie störe,“ begann Mister Smellie mit einem gezwungenen Lächeln, während der Pfarrer sich bemühte, ein Gähnen zu unterdrücken, „aber ich möchte über eine Sache von größter Wichtigkeit mit Ihnen sprechen.“

„Ich stehe zu Diensten,“ erwiderte der Pfarrer. Dann nahm er einen Stuhl und lud den Gast ein, seinem Beispiet zu folgen.

Walser erließ eine stehende Einladung an Geistliche aller Denominationen, in der Freidenkerhalle zu Liberal zu predigen und dann mit ihm oder sonst einem Bewohner der Atheistenstadt zu disputieren. Diese Disputationen pflegten zwar mit dem Siege der Atheisten zu enden, denn die Bewohner der neuen Stadt waren vom ersten bis zum letzten nie um Argumente verlegen, wenn es sich um die Vertheidigung ihrer Ueberzeugung handelte, aber trotzdem stellten sich immer wieder geistliche Herren ein, denen es gelüstete, im Kampfe mit den Erzfeinden der Orthodorie Ruhm und Ehre zu erwerben. Das gab dann jedesmal ein Fest für die ganze Bevölkerung so oft ein neues Opfer erschienen war. Die frommen Gotteskämpfer pflegten zu ihren Disputationen aus den benachbarten Ortschaften die Gläubigen mitzubringen, und diese Gewohnheit gab öfters Anlaß zu stürmischen Szenen, die mitunter in regelrechte Prügeleien ausarteten.

Um nun der Stadt der Ungläubigen den Garaus zu machen, beschloßen die Frommen, welche den Kreuzzug leiteten, einen Konkurrenzstadt anzulegen. Zwei Jahre nach der Gründung von Liberal wurde dicht an der Grenze des seinerzeit von Walser gekauften Gebietes eine Kirche gebaut und bald erhoben sich um das Gotteshaus die Wohnungen einer Anzahl kampflustiger Kreuzzügler, welche den Löwen aus seiner Höhle vertreiben wollten. Von der Kirche bis zur Freidenkerhalle — beide Gebäude stehen noch — ist es nur sieben oder acht Minuten zu gehen, und die feindlichen Heerlager waren sich also ziemlich nahe gerückt. Walser berichtet etwas höhnisch, daß die Gottesstreiter, sobald sie mit dem Kirchenbau fertig waren, eine Schnapskneipe errichteten. Und nun begann der Kampf zwischen den feindlichen Heerschaaren im bitteren Ernste. Die Frommen, welche dank der von allen Seiten zufließenden Unterstützungsgelder über reichliche Mittel verfügten, beschränkten ihren Kampf nicht auf die offene Feldschlacht, wie man die Disputationen wohl bezeichnen kann, sondern führten außerdem einen heimlichen Guerillakrieg und schossen nebenbei mit Thalern. Das heißt, sie streckten den Leuten von Liberal durch unverdächtige dritte Personen Geld vor und brachten auf diese Weise allmählig einen beträchtlichen Theil des Grundbesitzes in der Atheistenstadt an sich. Das war nicht zu verwundern, denn während die Gläubigen im ganzen Lande sammelten und ihre kämpfenden Religionsgenossen kräftigt unterstützten, wurden die Freidenker von ihren Gesinnungsgenossen gänzlich im Stiche gelassen und waren durchaus auf sich selber angewiesen.

Sobald aber die Fortschritte der Kreuzfahrer so groß wurden, daß sie auf den schließlichen Sieg der Religion deuteten, stellte sich in den Reihen der Freidenker ein noch weit schlimmerer Feind ein, nämlich die innere Uneinigkeit. Statt daß nur die Freidenker sich in den Zeiten der Noth um so fester aneinandergeschlossen hätten, bekämpften sich die verschiedenen Richtungen gegenseitig und die Bevölkerung war in ein halbes Duzend Fraktionen gespalten. Der härteste Schlag aber für die Atheistenstadt fiel, als sich plötzlich herausstellte, daß die Freidenkerhalle, welche mit geborgtem Gelde erbaut worden war, eigentlich den Gläubigen des Nachbarstädtchens angehörte, indem diese unter der Hand die Schuldscheine aufgekauft hatten. Sobald die Zeit dazu gekommen war, trante sie offen mit ihren Schuldforderungen hervor, Walser und seine Anhänger konnten nicht zahlen und die Freidenkerhalle ging förmlich in den Besitz der Christen über. Dieselben waren nicht faul, aus dem Tempel des Unglaubens eine christliche Kirche zu machen. Der Tag des ersten Gottesdienstes in der alten Freidenkerhalle

Mister Smellie legte seinen Hut auf den Tisch, dann erst einen, dann den andern Handschuh in die Tiefen seines Hutes und räusperte sich.

„Ich danke Ihnen, ich möchte lieber stehen.“ Sie wissen, ich bin kein Mann, der viele Worte macht und deshalb werden Sie nichts dagegen haben, wenn ich gleich zur Sache komme. Ich beabsichtige —“

Er blickte auf seine Weste nieder, welche sich vor ihm wie ein Gletscher ausdehnte. „Ich habe an das Heirathen gedacht und kurz und gut, ich möchte Ihre Schwester heirathen.“

„Sie versehen mich in Erstaunen,“ erwiderte der Pfarrer, seinen Bart streichend.

„Das ist wohl möglich! Aber sie wird nicht erstaunt sein, sie weiß schon Bescheid. Das können Sie den Frauen schon zutrauen! Aber ich glaube, es ist besser, wenn ich mit Ihnen spreche, — nur eine Formsache, wissen Sie! Natürlich haben Sie nichts einzuwenden?“

Der Pfarrer befaß nicht dieselbe Zuversicht. Lily's künftiger Ehemann mußte zwei Eigenschaften unbedingt besitzen. Er mußte reich genug sein, um ihr ein sorgenreies Leben zu bieten, und er mußte ein Gentleman sein. Aber Smellie entsprach nicht dem Begriff von einem Gentleman, dagegen war er entschieden reich. Es fragte sich nun, ob der Ueberfluß in einer Beziehung den Mangel in der anderen ausgleichen könne. Jedenfalls aber mußte der Pfarrer gut genug, welche Richtung Lily's Gefühle genommen hatten, so daß die Frage eigentlich ganz überflüssig war.

(Fortsetzung folgt)

wurde selbstverständlich von den Gläubigen zu einer großen Demonstration benützt, wozu von Nah und Fern fromme Familien herbeiströmten. Mittlerweile saßen die Freidenker in Saß und Asche in ihren Wohnungen und raisonnirten über Walser, dem sie die ganze Schuld für diese Niederlage zuschoben, während Walser im Gegentheil behauptete, nur die Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit der Freidenker habe den Sieg der Christen ermöglicht.

Nach der Uebergabe der Hauptveste ging das Freidenkerthum von Liberal immer mehr zurück. Alte Enthusiasten verließen die Stadt enttäuscht und ihre Häuser wurden von christlich gesinnten Leuten bezogen, so daß bald die große Mehrzahl der Einwohner eifrige Kirchenbesucher waren. Schließlich verlor Walser selbst den Glauben oder vielmehr Unglauben und wurde — Spiritist. Seit drei Jahren ist Liberal nunmehr der Tummelplatz der Spiritisten und alljährlich finden in Catalpa Park, dem dicht bei Liberal gelegenen Besitzthum Walser's, Versammlungen dieser modernen Geistesbeschwörer statt, wobei dann Gespenster aller Zeiten und Völker in hellen Haufen erscheinen sollen. Zum zweiten Male wird sich wohl schwerlich Jemand finden, ein solches utopistisches Unternehmen ins Leben zu rufen, und Liberal dürfte wohl den Ruhm behaupten, die einzige „Atheistenstadt“ in der Welt zu sein.

## Bunte Chronik.

### Der Meridian von Jerusalem

Man schreibt untern 27. Februar aus Petersburg: In Rußland weilt gegenwärtig der Delegirte der Bologner Akademie der Wissenschaften Lombini de Rwarempi, um in den leitenden Kreisen für den Vorschlag der genannten Akademie Propaganda zu machen, den Meridian von Jerusalem als ersten oder Anfangs-Meridian anzunehmen. Die russische Presse tritt warm für diesen Vorschlag ein. Der Meridian von Jerusalem geht fast mitten durch Rußland und theilt im Süden das Schwarze Meer, im Norden den Omega-See in zwei fast gleiche Theile. Moskau würde dann nur 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gr. östlicher Länge, Petersburg nur 5 Gr. westlicher Länge haben und der Zeitunterschied zwischen Jerusalem und Petersburg nur 20 Minuten betragen. Mit Annahme des Meridians von Jerusalem würden für Rußland alle Längebestimmungen demnach in sehr kleinen Ziffern ausgedrückt werden können. Dieser Meridian, der auf der anderen Halbkugel fast ganz im Stillen Ozean liege, würde auch für die Seeleute, welche Kontinental-Meridiane wenig lieben, sehr bequem sein. Wenn Rußland den Meridian von Jerusalem annähme, so würde sich zunächst unzweifelhaft Frankreich, das auf dem Washingtoner Geographen-Kongreß (durch Verwerfung des Pariser Meridians) verlegt worden, sofort anschließen und der Jerusalem Meridian hätte dann Aussicht, die anderen allmählig zu verdrängen.

### Ein Mord im Irrenhaus.

Aus Rom, 27. Februar, schreibt man: „Im hiesigen Irrenhause auf dem Janiculum hat gestern ein Inzasse unermuthet einen anderen um's Leben gebracht. Ein gewisser Pietro Leone aus Cellio Messapica (Provinz Lecce) war im Beginne des vorigen Jahres vor das Schwurgericht gestellt worden, weil er seinen Oheim, einen alten Bauer, auf dem Kirchgange aus dem Hinterhalte zu erschließen versucht hatte. Die Geschworenen mußten ihn freisprechen, da er Zeichen von geistiger Gestörtheit gab, und er wurde in das hauptstädtische Irrenhaus gebracht, wo man Verfolgungswahn bei ihm konstatarie. Obwohl er stets finster und sehr unreinlich war, oft die eigene Kleidung zerriß und Denen, die ihm nahe kamen, Stöße und Fußtritte versetzte, so ließ man ihn in der etwa fünfzig Kranke umfassenden Abtheilung der „Halb-Erregten“, dem sogenannten „Albergo della Speranza“. Ebenda befand sich seit 1892 Landenzi, ein jetzt etwa dreißig Jahre alter epileptischer Bauer, der im Besitze riesiger Körperkräfte ist. Er war ursprünglich, da er durchaus ruhig, guthmüthig und folgsam war, in der Abtheilung des „Albergo dei Pini“ untergebracht und bei den Land- und Gartenarbeiten verwendet worden. Man hatte ihn in die andere, besser verwahrte Abtheilung versetzen müssen, weil er wiederholt die Eisenstäbe des Umfassungsgitters auseinandergebogen und Streifereien in der weiten Anlage gemacht hatte. In seinem neuen Asyl wurde er weiter zu schweren Arbeiten verwendet und gab kein Anzeichen einer Veränderung seiner Gemüthsverfassung. Als er vorgestern Früh mit den übrigen Inzassen der Abtheilung im Frühstück sich in das Refektorium zu begeben, erhielt er von Leone einen heftigen Stoß. Sich umwenden und den Unglücklichen mit einem wuchtigen Fußtritte vor den Unterleib zu Boden zu strecken, war das Werk eines Augenblicks. Der einzige zur Zeit anwesende Wärter rief schnell Hilfe herbei und ließ den der Bestimmung beraubten Leone in das Lazareth schaffen, wo er unmitttelbar darauf verschied. Der Thäter hat gleich nach der That eine gewisse Betroffenheit gezeigt, die aber schnell vorüberging. Jetzt antwortet er auf die Frage „Weißt Du, was Du gethan hast?“ nur mit stumpfsinnigem Lächeln oder mit den Worten: „Ja, ja, gut! Alle, alle!“

Vivat sequens.

Im Testament einer unlängst verstorbenen Dame fand sich, daß sie ihr gesamtes Vermögen (40,000 Mark) dem Redakteur einer Zeitschrift vermacht hatte, deren Lektüre ihr gar viele glückliche Stunden bereitet habe. Dieses vortreffliche Beispiel verdient wirklich zur Nachahmung empfohlen zu werden.

Nichter in eigener Sache.

Aus London, 27. Februar schreibt man: Nach dem kontinentalen Prozessrecht kann Niemand sein eigener Richter, am wenigsten aber in einer Strafsache zugleich Angeklagter und Richter sein. Nicht so in England, wo im Prozessrecht noch viele Grundzüge herrschen, die unserem modernen Bewußtsein ins Gesicht schlagen. So hatte sich erst dieser Tage ein Liverpooler Richter in seinem eigenen Gerichtshof wegen fahrlässiger Brandstiftung zu bestrafen. Er beging dabei die edle Ungerechtigkeits, daß er sich selbst eine doppelt so hohe Strafe zumaß, als er sonst ähnlichen Brandstiftern aufzuerlegen pflegte.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 8. März. 6% Staats-Obligationen 101.25, 7% rurale Pfandbriefe —, 7% städtische Pfandbriefe 102.—, 6% städtische Pfandbriefe 100.—, 5% städtische Pfandbriefe 86.—, 5% perp. Rente 101.00, 5% amort. Rente 96.75, 4% Rente 83.—, 5% Communal-Anleihe 88.—, Nationalbank 1530, Baubank 123, Dacia-Romania 457.—, Nationala 460, Paris Ched 100.90, Paris 3 Monate 100.20, London Ched 25.42.50, London 3 Monate 25.30.—, Wien Ched 2.03.—, Wien 3 Monate 2.01.00, Berlin Ched 124.20.—, Berlin 3 Monate 123.60.—, Antwerpen Ched 100.90, Antwerpen 3 Monate 100.00.

Wien, 7. März. Napoleon 2.91, Imperial —, fikt. Riva 1.14, Silbengulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 134.25, Kreditanstalt 368.65, österr. perp. Rente 98.40, Goldrente 120.20 ungar. Goldrente 118.10, Silberrente 98.30, Sicht London 124.90 Paris 49.5, Berlin 61.15, Amsterdam 103.40, Belgien 49.55, ital. Banknoten 43.20.

Berlin, 7. März. Napoleon 16.22, 5% rumänische Rente 97.—, 4% rumänische Rente 86.60, 4% rumänische Rente 84.70 Bukarester Municipal-Anleihe 95.60, weisse Papiere Rubel 220.10, Disconto-Gesellschaft 191.75, Devis London 20.38, Paris 80.70, Amsterdam 168.75, Wien 163.75, Belgien 80.85, Italien —.

Paris, 7. März. 4 1/2% franz. Rente 106.32 1/2, 3% franz. Rente 99.60, 4% rum. Rente 86.65, 5% rum. Rente —, ital. Rente 74.95, ungar. Rente 96.31, griech. Anleihe —, Ottomani-bank 620.—, 6% Egypter 525.62, Türkenlose 119.95, London Cheques 25.19.05, Devis Wien 199.50, Amsterdam 206.43, Berlin 121.81, Belgien 1/2, Devis Italien 13.—.

Paris (Boulevard), 7. März. 3% franz. Rente 99.62, 4% ital. Rente 74.95, Ottomanbank 619.37.

London, 7. März. Consoles 99.1/10, Banque de Roumanie 6.3/4, Devis Paris 25.35, Devis Berlin 20.58, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.

Frankfurt a. M., 7. März. 5% rum. Rente 97.40, 4% rum. amort. Rente 83.80.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 8. März 1894 weist folgende Biffern auf: Aktiva, Geld 8.836.770, Hypothekarlasten - Einzahlungen, Werthe 668.887 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 20.552.351, durch Staatseffekten garantierte Anleihen 22.448.900, öffentliche Fonds 11.999.839, Effekten des Reservefonds 6.737.82, Effekten der Immobilien-Amortisation 963.245, Immobilien 4.765.618, Mobilien und Druckmaschinen 332.894, Verwaltungskosten 143.187 freie Depots 35.693.498 laufende Rechnungen 12.947.223, Werthrechnungen 6.031.188 Total 182.561.948. Passiva: Kapital 12.000.000, Reservefond 6.727.788 Fonds zur Amortisation der Immobilien 954.834, Banknoten im Umlauf 115.247.420 Gewinn und Verlust 3.054.260 Zinsen und Diverse Benefizien 325.067, rückzuhaltende Depots 35.693.408, laufende Rechnungen 7.049.396, Werthrechnungen 1.504.973, Total 182.561.948. Bilanz 7.03, Salompte e%.

Frachternachrichtigung.

Die Gültigkeit der 45 perzentigen Portoherabsetzung im Lokalverkehr bei Eis- und Frachtgütern wurde bis Ende des laufenden Jahres folgenden Firmen verlängert: Für Meidinger-Desen und Sparherde aus der Fabrik „Komet“ des Herrn Adolf Salomon aus Bukarest; für Gärberei-Artikel aus der Fabrik der Herren Gebrüder Ascher Gese-nasch in Krajova; für Papierartikel aus der Fabrik des Herrn S. Joandri in Kampulung; für Seife, Kerzen, Parfümerien und chemische Produkte aus der Fabrik „Stella“ in Bukarest; für Seife, Parfümerien, Kerzen und Schuh-wische aus der Fabrik des Herrn T. C. Zamfirescu in Bukarest; für Geschirre aus emaillirtem Eisenblech aus der Fabrik des Herrn Rudolf G. Dppler in Bukarest, die an die Firma Jaques J. Cay und Comp. verpachtet ist. Dieselbe Begünstigung erhielten zum erstenmal die Herrn M. Ortony und Comp. in Jassy für ihre Gußwaren aus Westall, und Herr John Stiefler in Bukarest für die aus seiner Möbel-Bau- und Bildhauerei- und Tapeten-Fabrik stammenden Artikel.

Fallimentsnachrichten.

Im Falliment des Spiritiosehändlers aus der Calea Bacaresti J. G h i s a P e t r e s c u wurde

die Zahlungseinstellung auf den 12. Februar festgesetzt. Conturskommissar Richter M. Romiceanu, prov. Masse-verwalter Rechtsanwalt Gr. Negulescu. Termin 19. März, 3. und 19. April.

Versicherung gegen körperliche Unfälle.

Von Seite der Versicherungs-Gesellschaft „Patria“ erhalten wir die Mittheilung, daß dieselbe die Versicherung gegen körperliche Unfälle aufgenommen hat. Diese in den andern Ländern erst in den letzten Jahrzehnten eingeführte Versicherungs-Branche hat einen raschen Aufschwung genommen und erfreut sich einer steigenden Beliebtheit beim Publikum. Aus einer uns vorliegenden Statistik geht hervor, daß allein im Jahre 1892 von einer Anzahl Versicherungs-Gesellschaften in England, Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Skandinavien, der Schweiz in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der hohe Betrag von 60.151.300 Franks als Entschädigung ausbezahlt wurde. Wie viel Leid wurde dadurch gemildert, wie viel materielles Glend verhindert! Die Versicherung erstreckt sich auf den durch Unfall herbeigeführten Todesfall, gänzliche oder theilweise dauernde Invalidität und vorübergehende Erwerbsunfähigkeit. Während im Todesfall, sowie bei gänzlicher Invalidität die volle Versicherungssumme zur Auszahlung gelangt, wird bei theilweiser Invalidität (Verlust eines Auges, Beines, einer Hand etc.) eine entsprechende Quote vergütet und bei der vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit ein Tagegeld ausbezahlt. Die Prämien sind sehr mäßig festgesetzt und variiren je nach der Gefährlichkeit des Berufes resp. Gewerbes. Wir glauben unseren Lesern diese Art von Versicherung mit gutem Gewissen angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

Süddeutsch-rumänischer Verkehr.

Die Station Meinigen der bayerischen Staatsbahn ist in den Ausnahmetarif für Getreide des süddeutsch-rumänischen Verkehrs einbezogen worden.

Die Konferenz im rumänisch-norddeutschen Eisenbahnverband.

Am 6. und 7. Fbr. hat in Dresden die ordentliche 24. Direktoren-Konferenz im rumänisch-norddeutschen Verband unter dem Vorste der königl. Eisenbahn-Direktion in Breslau stattgefunden und entnehmen wir aus den Verhandlungen folgende Positionen von aktuellem Interesse: Ad. Pof. 1. Gewährung der deutscherseits für den Levanteverkehr über Hamburg sewwärts zur Verfügung gestellten billigeren Antheile auch für die deutsch-rumänischen Verbände. Nach Mittheilung der königl. Eisenbahndirektion in Breslau werden deutscherseits nur für den Artikel Eisen, Stahl und Zement die einzurechnenden Streckenätze mit den Levante-Taxen in Uebereinstimmung gebracht; für den Verkehr von Stationen der bairischen Staatsbahnen werden seitens dieser Verwaltung die Levante-Taxen ohne Einschränkung zur Verfügung gestellt. — Im Uebrigen vorweisen die deutschen Verwaltungen auf die, für die wichtigsten Artikel ohnehin eingetretene Ermäßigungen des Einheitsatzes von 5 auf 4 Pfennige per Tonne-Kilometer und der Deklassifikationen im neuen Theil I, Abtheilung B. b) Tarifierung von landwirthschaftlichen Maschinen in Einzelsendungen. Nachdem die kön. ungarische Staatsbahn nachträglich erklärt hat, für den fraglichen Artikel keinen anderen als den hiefür im österröichisch-ungarisch-rumänischen Verband eingerechneten Einheitsatz von 6.5 Zent. für den Tonnekilometer gewähren zu können (was ganz korrekt ist), während für Eisen und Stahl 5.5 Zent. berechnet sind, mußte auf eine Meistbegünstigung deutscher Provenienz transitu Oesterreich-Ungarn verzichtet werden. Ad Punkt 2. Annahme der Abtheilung B des neuen Theiles I zwischen Rumänien- und Oesterreich-Ungarn und Deutschland für den rumänisch-norddeutschen beziehungsweise süddeutschen Verband. Dieser Entwurf des neuen Theiles I sollte laut Beschluß des Direktoren-Ausschusses der nächsten Konferenz derjenigen Verbände vorgelegt werden, für welche dessen Einführung geplant ist. Dieser Vorgang involvirt eine bedeutende Verzögerung und die königlich ungarischen Staatsbahnen äußern ihre Ansicht dahin, daß sich die Beschlußfassung nur auf die grundlegenden Prinzipien, und zwar auf das Tariffschema und die Währung (ob Mark oder Franks) zu beschränken habe, was auch auf schriftlichem Wege verhandelt werden kann. Dieser Ansicht schließt sich auch die königliche Eisenbahndirektion in Breslau an, und konstatirt die Konferenz, daß gegen den Entwurf des Theiles I Abtheilung B in Bezug auf das Tariffschema und die Währung keine Einwendungen bestehen. Die weiteren Verhandlungen betreffen die Modalitäten der Umarbeitung des Tarifs, Revision des Getreidetarifs auf Grund der Unterbietungen über die russischen Routen, sowie Aenderungen in den bestehenden Ausnahmstarifen durch Einreichung und andere Verzerrung von Artikeln. Der und Zeit der nächsten Konferenz wird der geschäftsführenden Verwaltung anheimgegeben. Die Direktion in Breslau wurde auf weitere drei Jahre zur geschäftsführenden Verwaltung gewählt.

Goldausfuhr aus Amerika.

Der günstige Stand des Londoner Wechselkurses in New-York hat bereits wieder zu einer Goldausfuhr aus den Vereinigten Staaten geführt. Am 2. März sind 1.250.000 Dollars Gold mit dem Steamer „Bourgogne“ nach Paris abgegangen. Der Kauf des Goldes wickelte sich

dadurch ab, daß die Bankiers Wechsel auf London in New-York begeben und für deren Erlös sich Gold kommen lassen. Das Gold wurde diesmal von den Banken beschafft und nicht dem Tresor entnommen, dessen Goldreserve jetzt 106.539.703 Dollars beträgt.

Vorsteviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorsteviehändler-Halle in Steinbruch vom 5. März. Tendenz unverändert. Vorrath am 2. März 134.253 Stück, am 3.—4. März wurden 6076 Stück aufgetrieben, 1656 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 5. März ein Stand von 138.673 Stück. Wirsel notiren: Mastschweine, ungarische, prima: Alte schwere von 51 bis 52— tr., mittlere von 51 bis 52+ tr., junge schwere von — bis 55+ tr., mittlere von 51 1/2 bis 52 1/2 tr., leichte von 50 1/2 bis 51 tr., ungarische Bauernwaare, schwere von 50— bis 51 1/2 tr., mittlere von 49 1/2 bis 50 1/2 tr., leichte 49 1/2 bis 50+ tr., Rumänische, schwere von — bis — tr., mittlere von — bis — tr., leichte von — bis — tr. Rumänische Original (Stachel), schwere von — bis — tr., leichte von — bis — tr. Serbische, schwere von 50 1/2 tr. bis 51 1/2 tr., mittlere von 50+ bis 51 tr., leichte von 48 1/2 bis 49 1/2 tr. Preise per Kilogramm Gewicht im Kreuzern. Ufancenmäßiger Abzug nur bei Mastschweinen von Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. Bei Klassifizierung der Schweine wird deren volles (Lebend-) Gewicht als Basis angenommen.

Telegramme.

Berlin, 8. März. Boetticher erklärte im Ausschuß für den Handelsvertrag mit Rußland, daß die Regierung geneigt sei, die beweglichen Staffeltarife aufzuheben. Nach einer sehr lebhaften Erörterung über diesen Punkt ging der Ausschuß zur Erörterung des Tarifs der Einfuhr aus Rußland nach Deutschland über. — Im Reichstag erörterte man die Frage der Aufhebung der Ursprungszeugnisse. Graf Pasadowski erklärte, daß die Regierung fest entschlossen sei, den unlegbaren Nothstand der Landwirtschaft mit allen Mitteln zu bekämpfen. Buol erklärte im Namen des Centrums, daß dasselbe zum größten Theil für die Vorlage stimmen werde, wenn die Interessen des Westens und Südens mit den nöthigen Garantien umgeben werden. Puttkamer und Rickert traten warm für die Vorlage ein. Schippel weist dieselbe im Namen der Sozialdemokraten zurück. Graf Pasadowski fügte noch hinzu, daß die Vorlage den Zweck habe, die Preise des deutschen Weizens zu erhöhen. Miquel hielt auf dem Bankett der Landwirthe eine Rede, worin er betonte, daß der Kaiser und alle Regierungen der Landwirtschaft, welche in der That eine schwere Krise durchmacht und der Unterstützung bedarf, die lebhaftesten Sympathien entgegenbringen.

Paris, 8. März. Gestern früh hat man 24 Anarchisten verhaftet. — Der Kredit-Ausschuß nahm die Konvention bezüglich der italienischen Scheidemünzen an. Die Konvention kann aber vor den Ferien nicht mehr berathen werden. Man glaubt, daß Italien eine Verlängerung bezwilligen werde. — Beim Verlassen der Vorlesung Brunson-tiere's in der Sorbonne verursachten die Studenten der Medizin, welche von dem Kurs ausgeschlossen worden sind, so großen Lärm. Eine Gruppe begab sich zu den Lokalitäten des „Figaro“ und manifestirte. Die Polizei zerstreute die Unruhestörer. — Infolge der Verständigung mit den sozialistischen Gruppen wird Jaures die Regierung auffordern zu sagen, welches die Maßregeln sind, welche sie gegen jene Kapitalisten und Geistlichen, welche nach Aussagen der Blätter die Anarchisten subventionirt haben sollen, ergreifen werde.

London, 8. März. Gladstone erklärte sich vorgestern Abend als er in den Klub ging; er leidet an Heiserkeit und hat Fieber.

Rom, 8. März. Das Gerücht von der Abfahrt der drei Schiffe „Levante“ und „Dinlio“ nach Abbazia ist falsch.

Turin, 8. März. In der Fabrik für Baumwolle und Wolle zu Careza terraro brach Feuer aus. Die Maschinen und die Waaren sind verbrannt.

Abbazia, 8. März. Die Kaiserin wird sich am 12. März nach Berlin begeben.

Belgrad, 8. März. Die Gerüchte über einen ministeriellen Wechsel und über die Bildung eines liberalen Kabinetts werden aus kompetenter Quelle für unbegründet erklärt. Was die Gerüchte von bevorstehenden Ueberraschungen betrifft, so sind sie gänzlich erfunden. — Am 7. d. d. Jahrestag der Proklamation des Königthums ist überall in feierlichster Weise, in vollster Ruhe und Ordnung gefeiert worden. König Milan wohnte dem diplomatischen Empfange nicht bei. Gelegentlich desselben zeichnete König Alexander die Gesandten Frankreichs und Rußlands in ganz besonderer Weise aus und hatte eine längere Unterhaltung mit ihnen. Während des Galadiners brachte die Menge stürmische Ovationen dar und der König mußte sich der Menge wiederholt auf dem Balkone zeigen. Aus allen Landestheilen ließen an den König Beweise loyaler und dynastischer Ergebenheit ein. Der König erhielt auch von Bassici ein Telegramm, das in seinem Namen und in der feierlichen Kolonie in Petersburg abgefaßt war, die wärmsten Wünsche der Ergebenheit enthielt und die Mittheilung machte, daß ein Gottesdienst in der Kazan-Kirche abgehalten worden sei. König Milan wurde, als er sich zum Gottesdienst begab, von der Menge lebhaft begrüßt und acclamirt.

Kurs-Bericht vom 8. März u. St. 1894

Table with exchange rates for various currencies and commodities. Columns include 'Kurs', 'Perkaut.', and 'Kurs'. Items listed include Municipal-Oblig., Rente amort., Cred. fone. urb., Staats-Obligat., etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse'. Columns include location (Donau, Drau, Theiss, Save), date (5. März), and water level in centimeters and Celsius.

Advertisement for 'Rothwein von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig', highlighting quality and price.

Advertisement for 'Rothwein 1879er Lese', mentioning the depot at Pann Popescu & Co.

Advertisement for 'Wein aus den Bistrița Weinbergen', describing the wine's origin and price.

Advertisement for 'Klavierverkauf', offering various instruments for sale.

Advertisement for 'Doktor Wilhelm Saller', a specialist in women's ailments.

Advertisement for 'Dr. Davidowicz', a specialist in throat and children's diseases.

Advertisement for 'Hotel Concordia-Saal' featuring a performance by 'Engagierte Mitglieder' including Mrs. Frida Palberg and others.

Advertisement for 'Grand Etablissement Sugo' offering a 'Mascadenball' and a 'Promenadeconcert'.

Advertisement for 'Bauplätze zu verkaufen' (building plots for sale) near the city center.

Advertisement for 'Cursus' (courses) in French and German, including piano and drawing.

Advertisement for 'Maschinen - Riemen, Gummi-Schläuche' (machines, belts, rubber hoses) by Otto Harnisch.

Advertisement for 'W. Singer' lamps and household items, located at Strada Dómnoi No. 8.

Advertisement for 'S. A. Mayer & C. Cohen' wood and cabinet works, located near the railway station.

Advertisement for 'Chemisch - biologisches Laboratorium' (chemical-biological laboratory) for analysis.

Advertisement for 'Geschäftsübernahme' (business takeover) by B. Welles.

Advertisement for 'Theodor Radivon' watch and jewelry store, located at Calea Victoriei 32.

Advertisement for a 'Bureau in der Lipscani Nr. 2' (office in Lipscani street).

# Für den Fasching!!!

## empfehlen wir

dem geehrten Publikum und unserer geehrten Clientele unser reiches Assortiment von

### Fracks, Salonröcke,

Jacquets französischer Façon, Winterröcke ausgezeichnete Qualität.

### Specielles Assortiment

von

**schwarzem Tuch, Grain de poudre etc. etc.**

Für Bestellungen nach Maß zu ausnehmend konvenablen Preisen.

### Bazarul Regal

Vertrauensfirma

329 133

vis-à-s der Polizeipräfectur

## Eine ältere Frau

sucht in einem guten Hause zu größeren Kindern als bessere Bonne Stellung; dieselbe ertheilt auch Unterricht in den Anfangsgründen der Elementargegenstände, sowie Handarbeiten. Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 228 1

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpfanz-Mittel. 147 4

Schönheit der Zähne. **Neue amerikanische Glycerin - Zahn - Crème** (sanitätsbehördlich geprüft.)

# Kalodont

## F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,

1. I. Hoflieferanten.

Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken und bei Anton Hoss, Calea Victoriei, Gustav Rietz, Strada Carol, Ion Tatzu, Strada Lipscaui, Josef Schückerle, Str. Lipscaui; in Bralla bei A. Drummer und Bermann & Kaufmann; in Galatz bei S. Hofmann; in Poesci bei C. Schuller, Apotheker und M. Ziegler, in Berlad bei Nicolas N. Grigoreade, Apotheker, in Buhusi bei Halm Marcusohn; in Craiova bei J. Glatz, Apotheker; in Calarasi bei Türk & Bruckner, Apotheker, General-Depôt für Rumänien bei Herrn Victor Kubesch, Bukarest, Str. Academie No. 1.

Man verlange ausdrücklich „SARG's KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

## Offene Stelle

Das zweit größte Sägewerk Rumäniens, sucht einen ledigen jungen Mann, (Christ), welcher in Buchhaltung und Correspondenz sowohl in der deutschen wie rumänischen Sprache **perfekt** ist und dabei über eine schöne Handschrift verfügt, zum sofortigen Eintritt für dauernde Stellung. — Selbstgeschriebene Offerte, nebst Zeugnisabschriften sind persönlich täglich zwischen 5—6 Uhr Nachm. Str. Stavropoleos Nr. 16, I. Stock abzugeben. 225 2

## Gesucht

wird sofort ein junger intelligenter Mann (Christ) der deutschen und rum. eventuell der franz. Sprache mächtig. Näheres in der Adm. d. Blattes; 233 1

## Ein Lehrling

wird in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“ aufgenommen.

## Warum

ich meine Uhren so billig verkaufe? Um mir auch bei Privaten ein Rénommée zu verschaffen. Nicht passend gebe ich das Geld zurück. Alle meine Uhren Prima Werke, regulirt nach der Züricher Sternwarte, mit 5jähriger Garantie.

- 1 Sportuhr System Chronograph mit Prima Werk mit Kalender Specialität Neues Frs. 18.
  - 1 Conductor Masive regulirte Uhr „ 15.
  - 1 Remontoir Nickel-Uhr „ 7.
  - 1 Remontoir-Uhr schwarz oxidiert „ 12.
  - 1 Remontoir-Uhr, Anker, schwarz oxidiert mit Kalender-, Sekunden-, Min., Stunden Tage- und Monat-Anzeiger „ 35.
  - Dieselbe in Silber „ 40.
  - 1 Remontoir Goldin, von einer echt goldenen nicht zu unterscheiden „ 10.
  - 1 Remontoir Goldin, 3 Deckel kunstvoll, genau wie eine echt goldene „ 12.
  - 1 Remontoir Cylinder-Uhr, Silber „ 9.
  - 1 Remontoir, Silber, Cylinder-Uhr, 10 Steine, Rand und Bügel vergoldet „ 12.
  - 1 Remontoir, Silber, Cylinder, hoch Prima Tular Silber, verziert „ 20.
  - 1 Remontoir, Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel „ 18.
  - 1 Remontoir, Tular Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel verziert „ 30.
  - 1 Remontoir, Silber, Anker-System, Glas-Hütte, Prima „ 35.
  - 1 Remontoir, Anker, 3 Deckel, mit 14 Karat Gold, stark plattiert „ 45.
  - 1 Remontoir, Anker, 7 Karat Gold, 15 Steine, 3 Deckel „ 60.
  - 1 Remontoir, schwarz oxidiert, Damenuhr „ 12.
  - 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr „ 12.
  - 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr mit Goldrand „ 15.
  - 1 Remontoir, Tular-Silber, Damen-Cylinder-Uhr, verziert „ 20.
  - 1 Remontoir, Damen-Uhr, alle 3 Deckel mit 18 Karat verg. „ 20.
  - 1 Remontoir, Damen-Uhr, 14 Karat Gold, 3 Deckel mit Email verziert „ 35.
  - 1 Remontoir, Nickel, Knaben-Uhr „ 7.
  - 1 Remontoir, Cylinder-Knaben-Uhr Silber „ 9.
- Alle Uhren regulirt; wenn nicht passend, gebe das Geld zurück. Preis-Courant gratis. Aufträge über Frs. 30 Porto freiganz Rumänien. 215 2

D. Clecner, Zürich

## Neues Placirungs-Institut

unter Leitung der Fräulein P & M. Götsche

No. 29, STRADA CAMPINEANU No. 29, empfiehlt Lehrerinnen, Gouvernanten und Dounen. — Correspondenz mit dem Auslande. — Pension für steslellose Damen. 113 11

# „NATIONALA“

## Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Aktien-Capital; 2.000.000 Frs.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert: 102 6

Gegen **Feuerschäden**. Gegen **Sagelschäden**. Gegen **Transportschäden** auf der Donau und dem Prut. Auf **Valoren**. **Lebensversicherungen** werden in allen unuellen Combinationen angenommen, wie Ablebensfall, Erlebensfall, Aussteuer und Rentenversicherungen.

General-Direction:

General-Representanz:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest.

Str. Smârdan (Germana) No. 4.

Agentien in allen Städten des Landes.



## Eisengiesserei und Fabrik „COMETUL“

übernimmt die Installation von Central-Heizungen (Caloriferen) perfektionirtestes und einfachstes System zu mäßigen Preisen. Zahlreiche Anlagen funktionieren in vorzüglicher Weise, was aus Mitteln der betreffenden Clienten zu ersehen ist.

## Adolf Salomon

Fabrik: Strada Vultur 20.

Niederlage: Strada Doamnei 14.

Niederlage in der Provinz:

In Jassy bei Herrn Jacques Davidovici, Strada Capusheanu 37. — In Craiova bei Herrn Petrasche, Andrescu, in T. Magurele bei Herrn S. M. Elias. 1011 18

## Josef Bratislaw

Bukarest, Strada Dómnei No. 12, Palatul Societătei Nationala.

### Technisches Bureau.

Mühleneinrichtungen für Dampf- und Wasserbetrieb, Dampfzügen, Spiritus- und Petroleumfabriken. — Lieferung von Eisenbahnamaterialien für fixe und transportable Bahnen, sowie auch Ausführung dieser Arbeiten. Lieferung von stabilen und halb stabilen Dampfmaschinen und Dampfmaschinen, Maschinen für mechanische Werkstätten und technische Artikel.

Amerikanische landwirthschaftliche Maschinen.

140 11 Einfache Mähmaschinen und Binder

### „Champion“

Lokomobilen und Dreschmaschinen „Chicago“

### Petroleum-Motoren.



## Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und unschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat kompromitirende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich ersens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthuende Qualität erkennt; nachdem jenn welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen

### Che. Alessandriu,

Bukarest.

1162 22

## THÉ

DE LA

# Compagnie Coloniale

### nur eine Qualität.

Der Thee der Cie. Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Getreu dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolate beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorzug gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs

1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19

in allen Städten

bei den ersten Kaufleuten

Anmerkung: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Mark der vereinigten Fabriken, einer vom franz. Staate von öffentlichem Nutzen anerkannten Gesellschaft. 996 11